

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 5,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6824.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147.

Breslau, Sonntag, 26. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Abonnements-Einladung!

Mit dem 1. Juli eröffnen wir ein neues Abonnement auf die

„Volkswacht“.

Der Bezugspreis der „Volkswacht“ mit der Gratis-Beilage:

„Die neue Welt“

eträgt vierteljährlich 3,10 Mk., bei den Colporturen im Wochen-Abonnement 25 Pfennige.

Die geehrten Postabonnenten wollen die Bestellung rechtzeitig erneuern, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Die Redaktion und Expedition der „Volkswacht“.

Der alte Schwindel.

Unsere Gegner geben sich wieder einmal die Mühe, tief sinnige Betrachtungen über die herrschende Arbeitslosigkeit anzustellen. Diese nun mit großer Schläue gelösten Probleme scheinen ihre Wiege in dem konservativen Presse-reau zu haben und wandern nun als Leitartikel in die „Ordnungsblätter“. Dieses geistige Futter präsentiert auch das hiesige „Schlesische Morgen-

blatt“ seinen zum größten Theile aus Krautjüngern bestehenden Lesern, welche natürlich mit wahrer Wonne diese ihnen aus dem Herzen kommenden Worte verschlungen haben werden. Die Welt wird ob dieser Weisheit sicher in andere Bahnen gezwungen werden und die Lösung der socialen Frage unmittelbar bevorstehen. Denn wenn noch nie unsere Gegner uns gründlich die Wahrheit gesagt, dann ist es sicher in diesem Artikel der Fall. Um unseren Lesern die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, sich doch noch belehren zu können, wollen wir die am meisten „ergreifenden“ und von salomonischer Weisheit tiefenden Sätze wiedergeben. Nach einer Einleitung, worin gesagt wird, daß nicht die hohen Brot- und Kartoffelpreise an der Arbeitslosigkeit Schuld seien, auch nicht die dadurch entstehenden Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen, kommt das dicke Ende hinten nach. Man höre also:

„Gegenwärtig müssen die Ursachen des Uebels andere sein, und wenn man denselben nachforscht, so findet man sie größtentheils in den jetzt gegen früher veränderten Verhältnissen, sowohl den persönlichen der Arbeiter wie den allgemeinen wirtschaftlichen. In Bezug auf jene tritt zunächst eine immer mehr zunehmende allgemeine Unzufriedenheit der Arbeiterklasse mit ihrer Lebenslage und eine fortwährende Steigerung ihrer Ansprüche nicht bloß betreffs des Arbeitsverdienstes, sondern fast noch mehr betreffs des Lebensgenusses hervor. Weibes keineswegs etwa bloß bei den wirklich noch zu niedrig oder doch sehr niedrig gelohnten Arbeitern, denen ja eine gewisse Berechtigung zuzugestehen wäre, nein, fast bei allen Arbeitern ohne Ausnahme. Wo irgend Aussicht auf Erfolg ist, da sind fast die Arbeiter aller Branchen zum Streite geneigt, mögen sie auch noch so guten Verdienst haben. Die ländlichen Arbeitskräfte ziehen in solchem Umfange nach den Großstädten und den Fabrikcentren, daß sie auf dem Lande Arbeitermangel hinterlassen und in der neuen Heimath sehr oft gar keine Arbeit finden. Immer mehr Lohn und immer mehr Lebensgenuß: Das ist die Arbeiter-Lösung geworden.“

Das ist natürlich bitter. Die Herren Capitalisten sollen ihre Arbeiter auch noch bezahlen, und zwar so, damit die Letzteren sich als Menschen fühlen können. Uns ist dies Klage-lied, welches die ganze Ordnungsmeyne in den verschiedensten Tonarten heult, nichts Neues. Wir wundern uns jedoch, daß diese Idee auf einmal als „erleuchtete“ Eingebung wieder aufgewärmt wird. Mit was sollten aber auch die Herren Landjunker und Consorten gefüttert werden? Da ist es ein recht ergiebiges Feld, über die schlechten Menschen zu schimpfen, die lieber nach der Stadt gehen, als für ein paar Pfennige sich für den Herrn Gutsbesitzer zu schänden.

Die Conservativen haben bei einer Wahl den Mund zwar immer sehr voll, was ihre Abgeordneten nicht alles für das Volk thun wollen, und stellen sich mit den Freisinnigen als die wahren Arbeiterfreunde hia, was ihnen natürlich kein richtig denkender Mensch glaubt. Hier beweisen die Herren aber wieder einmal ihre wahren Ansichten. Wenn die Arbeiter — und hierunter verstehen wir Alle, welche um Lohn arbeiten müssen — ihre Lage einigermaßen verbessern wollen, wenn sie die unerbittlich ganz entkräftet abzuweisende Forderung stellen, auch als Menschen leben zu wollen, so ist das „der steigende Luxus“. Die Gemeinheit, die in diesen Worten ausgedrückt ist, sieht einer Capitalisten- oder Agrariersseele sehr ähnlich. Und weil der Mann der Arbeit dieselbe will bezahlt haben, so wie er es verdient, oder weil er glaubt berechtigt zu sein, wenigstens mit ganzen Schuhen sich bekleiden zu dürfen (während der Herr Arbeitgeber in glänzender Carosse fährt), so ist dies „unerhörte Unmaßung“. „Immer mehr Lohn“, das sei die Lösung der Arbeiter. Wo bleibt aber das Princip des Capitalisten, dessen Wahlpruch nur ist: „Immer mehr Gewinn!“ — Das hat wohl der Artikelschreiber in der Hitze seiner Schmierarbeit bloß vergessen?

Die Schwestern.

Roman von W. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Elvira wendete ihm ihr Antlitz zu, und mit einem festen Blick aus ihren großen Augen sagte sie ernst, fast hoheitsvoll:

„Ich fürchte nichts“. Es war das erste Wort, das sie zu ihm gesprochen.

Sie waren durch ein kleines Vestibül gekommen, hinter demselben befand sich das Stiegenhaus, das durch Oberlicht eine ungemein günstige Beleuchtung erhielt. Ein breiter Teppich war über die Stufen gelegt und auf dem Treppenabzug waren hohe Blatt-pflanzen aufgestellt. Eugen sprang einige Stufen voraus, und sich hierauf zurückneigend, reichte er Elvira die Hand entgegen, um ihr beim Heraufsteigen behilflich zu sein.

Die feine, elastische Gestalt des jungen Cavaliers sah in dieser graziösen Bewegung, von dem oben fallenden Licht überfluthet, äußerst vorthellhaft aus, und die ausgesuchte Eleganz seiner Toilette erhöhte die Wirkung. Er trug ein modernes Jaquet von dunkelblauem Sammet, das, bis zum Hals geschlossen, nur die lichtseidene Cravatte sehen ließ; seine Beinkleider bauchten sich über dem Knie, während der untere Theil des Beins in rehlernen Gamaschen steckte, welche die hübsch geformten Füße und den elegant ge-

arbeiteten Stiefel colett hervorhoben. Das sorgfältig frisirte Haar war unbedeckt und glänzte in allen Lichtreflexen.

Elvira fühlte sich von dieser Eleganz der Erscheinung, von dieser Eleganz der Umgebung unwillkürlich beeinflusst.

In einem Vorzimmer, das mit großen Spiegeln ausgestattet war, hat er um die Erlaubniß, ihr den Hut und das nasse Oberkleid abnehmen zu dürfen. Er wollte die Agraffe des Mantels lösen, aber schon hatte sie denselben zurückgeworfen und sie legte nun auch den Hut ab. Hierauf vor einen Spiegel tretend, bemühte sie sich, das hochaufgeschürzte Kleid rasch herunter zu lassen. Er war discret einige Schritte zurück geireten und kam doch wieder näher, und auch die feinen, länglichen Finger streckten sich dienstbestiffen ihr entgegen, sich nähernd und sich rasch wieder zurückziehend, die Fühlhörner, deren Taßvermögen schon aus einiger Entfernung Eindrücke zu empfangen vermag. Sie dankte für all' diese Zuorkommenheit, sie sei an Selbsthilfe gewöhnt, versicherte sie. Sie zog nun mit einiger Mühe die Handschuhe herab, die gleichfalls naß geworden waren. Besorgt erfaßte er ihre Hand. Wie kalt sie war, fast erstarrt; mit sanftem Druck hielt er sie in der seinen, um sie zu erwärmen; er glaubte, ihr leises Zittern zu verspüren, und hinter der heuchlerischen Maske mitleidigen Bedauerns dachte er voll unsäglich Besriedigung; und sie fürchtet sich dennoch und sie erzittert im Gefühl ihrer Schwäche, und doch habe ich noch alle Trümpfe auszuspielen. Laut aber

sagte er: „Wir wollen diese bösen Einflüsse rasch paralysiren; treten Sie ein, mein Fräulein, hier werden Sie sich bald behaglicher fühlen.“ Er öffnete eine Thür.

Einen Augenblick später befand sich Elvira in dem berühmten Boudoir, welches der edle Onkel mit all' dem Raffinement, das die Phantasie eines alten Junggesellen erdenken kann, und mit all' dem Luxus, den ein Millionär sich erlauben darf, für die erhoffte Gattin seines Neffen hatte einrichten lassen.

Eine angenehme Wärme und ein süßer, fast betäubender Duft strömte ihr entgegen. Sie that einige Schritte auf einem dicken, orientalischen Teppich, der den ganzen Boden bedeckte, und blieb, wie vor einem Wunder, betroffen stehen. Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß die verschwenderische Pracht des Reichthums, durch die Anordnungen eines künstlerischen Geschmacks zu harmonischer Wirkung entfaltet, ihr vor Augen trat. Das Gemach, im reinsten Renaissancestil, war durch sein architektonisches Arrangement gleichsam in zwei Theile getheilt, von denen der kleinere durch Pilaster und Vorhänge sich fast zu einem Alkoven verengte. Hier war am Plafond und an den Wänden Holzgeläsel mit kleinen Nischen, in welchen herrliche Gefäße, Nachahmungen aus der Zeit des Cinquecento, sich befanden. Das einzige Fenster des Alkovens war mit Glasmalereien geziert und unter demselben befand sich ein breiter, mit weichen Teppichen und Polstern ausgestatteter Divan, ein echtes Haremamöbel. In diesem Theil herrschte ein sanftes, traumhaftes Dunkel.

Doch hören wir den zweiten interessanten Satz. Es heißt: „Aber“

... aber die Socialdemokratie un- aufhört ... die Arbeiter die Seite von deren Gleichberechtigung am Leben genügt, ein Sirenenruf, der am meisten dazu beiträgt, sie fortwährend gegen die Besitzenden aufzuhetzen und ihre Unzufriedenheit zu vermehren. Die moderne Socialdemokratie verlangt, der niedrigste Handarbeiter solle soviel Arbeitsverdienst und Lebensgenuss haben, wie der hochgebildete Mann, oder der intelligenteste Unternehmer, und die arbeitslose Menge jauchzt dem zu. Wie es dahin zu bringen, wie solche neuen wirtschaftlichen Verhältnisse ausführbar, darüber giebt die Socialdemokratie zur Zeit keine nähere Auskunft, es genügt ihr, zunächst den Sturz der jetzigen kapitalistischen „Wirtschaft“ durchzusetzen, und zu diesem Zweck auf jede, auch unethische Weise die Arbeiter für sich zu gewinnen. Wie lange es noch währt, bis sie nach ihrer Ansicht zur Herrschaft in Staat und Gesellschaft gelangen und wieviel Arbeitergenossen inzwischen in Folge von Arbeitslosigkeit in Noth und Elend gerathen: Das scheint den socialdemokratischen Führern gleichgültig. An der Arbeitslosigkeit soll ja nur der Capitalismus die Schuld haben, nicht das Gebahren der Führer und die Verhinderung der Genossen! Und doch könnte wenigstens in den Großstädten der Arbeitslosigkeit gesteuert werden, wenn auch die socialdemokratischen Führer vor dem unerbittlichen Zug von Lande dahin warnen möchten! Eine leidende Existenz auf dem Lande ist doch wahrhaftig für die Arbeiter, denn gar keine mit Noth und Elend an. ers. wo.“

Es ist bezeichnend, daß unsere Gegner, wenn sie sich nicht mehr zu helfen wissen, zur Lüge, zur gemeinen, erbärmlichen Lüge greifen, um ihre auf thönernen Füßen ruhenden Behauptungen nur einigermaßen aufrecht zu erhalten! Jedenfalls spukten in dem Kopfe des Artikelschreibers die Irrlehren des großen Eugen, welcher bekanntlich sich auch ein solches Bild von Zukunftsstaat entwirft. Wohl verlangen wir, daß der Arbeitsverdienst ein anderer wird, aber immer nur nach den Leistungen des Einzelnen und dessen naturgemäßen Bedürfnissen soll er sich richten.

Wohl verlangen wir, daß der Verdienst auch der Arbeit ein angemessener sei, und daß nicht der Capitalist, ohne den Finger zu rühren, Millionen von dem Schweize seiner Arbeiter anhäuft, während der, welcher ihm das Geld zusammenscharren half, mit einem lärglichen Löhne abgelpelt wird, aber wo steht denn geschrieben, daß alle Arbeiter aller Erwerbszweige gleich besoldet werden sollen? Doch das Schönste ist schon der Schlusssatz der angeführten Zeilen, in welchem der Schreiber des Artikels meint, daß eine beschriebene Existenz auf dem Lande besser sei, denn gar keine mit Noth und Elend in der Stadt.

Das Wort „beschriebene“ kennzeichnet allein schon die Zustände, die auf dem Lande herrschen. Ist es ein Wunder, daß die Leute nach den Städten ziehen, wenn sie solchen jämmerlichen Verhältnissen sich fügen sollen? Schon als Kinder, als schulpflichtige Kinder müssen sie Frohdienste thun. Den ganzen Nachmittag kommen sie vom Felde nicht herunter und hinter ihnen steht der Aufseher mit einem Stocke, um jeden nicht fleißig Arbeitenden zu züchtigen. Und der Lohn 15-30 Pfennige pro Tag! Wenn sie aus der Schule sind, dann geht es erst recht los. Nur immer viel Arbeit und wenig Verdienst ist die Parole. Und der Herr Gutsherr? Er baut sich Willen und Schlösser und hat sehr viel noble Passionen, die

das, wie der Dattel meinte, die süßen Geständnisse und das Liebesgetändel der Neuvermählten begünstigen sollte; in dem größeren hingegen war alles heller, lachender, voll unbefangener Lieblichkeit. Der Plafond im weißen Stuck mit Gold, die Tapete blau, sammetartig mit einem kleinen Dessin in Gold; das zierlich gebaute Sopha und die Fauteuils waren mit einem köstlichen Seidenbrokat überzogen, der mit unendlich zartfarbigen Blumen und Goldfäden durchwebt und an den Seiten mit blauem Sammet montirt war. Aus denselben Stoffen waren auch die Portièren und Fenstervorhänge. Vor dem Sopha stand ein kleiner Tisch mit einem farbenprächtigen Teppich aus Beludschistan, darauf eine breite, silberne Schale mit Reliefs, in welcher eine Menge der herrlichsten Rosen, sorgfältig arrangirt, ihren lieblichen Duft ausströmten. Exotische Blüten und Blattpflanzen prangten auch vor den Fenstern, die hier nach dem Balde gingen und durch deren helle Scheiben das Morgenlicht her- einstrahlte.

Vom Altoven schief gegen das Fenster zu, war ein Pianino von Erard aufgestellt; es war geöffnet und die Noten aufgeschlagen, als hätte es nur der belebenden Hand. Dem Pianino gegenüber und, wie dieses, vom Altoven gegen das Zimmer zu einem stumpfen Winkel bildenden, aufgestellt, befand sich ein kleiner Kamin aus hellem Marmor, mit Figuren und Nipparbeiten aller Art beladen, in welchem in diesem Augenblicke ein helles Feuer brannte und eine sanfte wohlthuende Wärme verbreitete.

schweres Geld kosten. Darum kann er den Arbeiter nicht gut bezahlen. Zu was denn auch? Das Geld würde das Geld doch nicht zu „achten“ wissen! Das sind die Ansichten jener Leute, und deren Standpunkt vertreten die Ordnungsblätter. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigt sich der Schreiber mit den Ursachen und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Zuerst schimpft er darüber, daß die Socialdemokratie u. A. auch in dem Maschinenwesen eine solche Ursache sieht, und schreibt dann weiter:

„Das wirtschaftliche Leben ist so einseitig, wie es die meist prahlerisch verkündete socialdemokratische Wissenschaft thut, ganz und garricht richtig zu erfassen. Jene Wissenschaft schüttet zumeist das Kind mit dem Bade aus, und wie sie die Religion verurtheilt, weil es noch Arme und Glende auf der Welt giebt, wie sie ferner die Ehe beiseitigen will, (1) weil es viele schlechte und unglückliche Ehen giebt, so sollte sie folgerichtig auch die Maschinen-Industrie abschaffen wollen, weil sie zur Arbeitslosigkeit gewisser Arbeiter führt.“

So, mit diesen „logischen“ Ausführungen und Verdrehungen ist dem elenden journalistischen Nachwerk die Krone aufgesetzt. Religion, Arme und Reiche, Abschaffung der Ehe und der Maschinen, das Alles wirbelt im wilden Chaos durcheinander und giebt uns ein ungefähres Bild von den verrückten Ideen solcher Ordnungssäulen. Und was für Angst wird dem Philistertum damit eingejagt!

Wenn Maschinen erfunden werden, durch deren Thätigkeit z. B. 80000 Menschen brotlos werden, dann ist die Ursache dieser Arbeitslosigkeit nur in der Begehrlichkeit der Arbeiter zu suchen, nicht wahr? Und wenn Kinder vom zartesten Alter an und Frauen den ganzen Tag im dumpfen Fabriksaal thätig sein müssen, damit sich der Besitzer die männlichen Arbeitskräfte erspart, so sind die Brotlosen auch nur deswegen ohne Beschäftigung, weil sie zu genussüchtig sind?!

Die armen Capitalisten, die oft — und Beispiele sind ungezählte vorhanden — nicht wissen, auf welche Art und Weise sie das Geld todtschlagen sollen, — wo Bälle, Diners, kostspielige Liebchaften Tausende und Abertausende verschlingen, und das Alles nur von der rastlosen Thätigkeit anderer, die sich vom frühen Morgen bis späten Abend plagen müssen, aber von dem Ertrage der Maschinen, die für Hunderte von Menschen schafft! Wir bekämpfen darum nicht das Maschinenwesen, sondern die ganze kapitalistische Wirtschaft, die Ausbeutung und unverschämte Verdrückung der Arbeitskräfte und die daraus entstehende Arbeitslosigkeit.

Der Schlusssatz enthält eine fürchterliche Drohung. Es heißt darin:

„In dem Erwerbleben ist das Capital an sich nicht zu entbehren, daß dazu bloß die anderen sogenannten Produktionsmittel genügen sollen, ist eine Phantasie der Socialdemokratie, und sie mögen sich wohl hüten, es durch ihre fortwährenden Hezereien gegen das Capital noch dahin zu bringen, daß selbes sich von gewerblichen Unternehmungen zurückziehen sucht, weil es die gegenwärtigen inneren Zustände nicht mehr für sicher genug zu hält. Die Arbeitslosigkeit, die dadurch verursacht werden könnte, wäre eine der schlimmsten und in ihren Folgen für die Arbeiterklasse nicht zu übersehen!“

Das Capital könnte „böse“ gemacht werden, und sich vor allen Unternehmungen zurückziehen! Wer laßt

Draußen rieselte noch immer ein feiner, kalter Regen hernieder und die Fenstercheiben überzogen sich mit einem feinen Dunstschleier, als wollten sie all' das Raube, Unfreundliche, was da draußen lag, ausschließen vor dieser reizenden Behaglichkeit hier innen. Welch' ein Contrast auch! Und Elvira, die allein und geängstet in dem grauen Morgennebel dahingeeilt, von Feuchtigkeit und Kälte durchdrungen, von unbestimmten Vorstellungen gefoltert war, sie athmete auf in dieser ihr plötzlich erschlossenen Wunderwelt, in diesem Tempel des Schönen, wo alles, sie umschmeichelnd, zu ihren Sinnen sprach. Sie hatte die Hände vor der Brust gefaltet, von der ein tiefer Athemzug sich löste, und ihre Lippen öffneten sich nun, um dem überwallenden Entzücken Ausdruck zu geben. Da fiel ein Blick in den ihr gegenüber hängenden Spiegel, sie sah darin den Baron, der hinter ihr stand, sie sah sein Lächeln und den lauernden Ausdruck seiner Augen, und sie wußte mit einem Male, daß dieser Effect ein von ihm in vornhinein wohlberedneter gewesen, daß er sie hierher geführt mit der Absicht, sie zu blenden, ihr Verlangen nach den Grüßen des Reichthums zu erwecken. In blizartiger Eingebung fiel ihr die neuentestamentliche Sage ein, wo Satan Christus auf den Berg geführt und ihm da alle Herrlichkeiten der Welt gezeigt, um ihm zu sagen: Sieh, dies alles will ich Dir geben, wenn Du mich dafür anbeten willst. Christus hatte den Versucher hinweg gewiesen, sie besaß nicht diese Ehrbarkeit der Gesinnung, nicht diese fromme Entjagung, sie begehrte nach diesen Reichthümern, sie

da? So viel wir wissen, sind immer andere Umstände vorhanden, wenn einmal dieses oder jenes Unternehmeneingeht. Entweder sind es mißglückte Speculationen, die im Falle des Gelingens den Mammon bedeuten vermehrt hätten, oder die schauderhafte Verwirthschaftung des Geldes.

Wir haben unseren Lesern aber wieder einmal ein klares Bild von den Anschauungen dieser Leute gegeben, die alle bestehenden und entstehenden Nothstände nur auf das Schulconto der Arbeiter schreiben, Verbrechung der Thatfachen, handgreifliche Lügen und Geldsackanbetung, das sind die Sacramente der Ordnungsblätter. Daß sie nicht mit diesen jämmerlichen Mitteln kommen, werden vielleicht zu spät einsehen. Uns kann es nicht recht sein.

Der Arbeiterstand wird immer mehr erkennen, wo er seine wahren Freunde zu suchen hat und sich der Socialdemokratie anschließen durch welche es ihm allein möglich ist, dem Capital die ihm gebührenden Schranken weisen. Darum ist der Sieg unser!

Socialpolitische Rundschau Deutschland.

Sind die kaiserlichen Prinzen geimpft? Die „Kreuzzeitung“ erklärt, daß jene gellern von uns a. G. Leben gebrachte Nachricht, soweit sie sich a. „sämmliche Prinzen unseres jetzigen Kaiserhauses bezieht, unrichtig ist. Das Dementi des genannten Blattes erscheint indes nicht ganz klar, da dasselbe beiden Worte: „sämmliche Prinzen“ durch gesperrte Schrift besonders hervorgehoben hat. Dies läßt b. Schluß zu, daß bei einzelnen Söhnen des Kaisers d. Impfung doch unterblieben sei. Jedenfalls erfolgt e. Aufklärung der einander widersprechenden Angaben. In den neuesten Berliner Blättern äußert sich dieser Frage Sanitätsrath Dr. Pissin folgendermaßen: Als authentisch kann ich Ihnen mittheilen, daß sämmliche Kinder des Kaisers in den ersten Jahren mit G. folg geimpft worden sind. Sowohl der frühere Leibarzt der Kaiserin, der vor einigen Jahren verstorben. Oberstabsarzt Dr. Gömeyer in Potsdam, wie auch d. jetzige Leibarzt haben die Lymphhe dazu aus meine Institut für animale Vaccination bezogen.

Wohin die heutige Wirtschaftsordnung führt? Wir haben diese Frage oft dahin beantwortet, die a. dem Privateigenthum aufgebaute Wirtschafts- u. Gesellschaftsordnung zieht alle selbstsüchtigen Regung der Menschen zu Lasten groß und verursacht d. moralischen und physischen Untergang der Völker. A. giebt die „Kreuzzeitung“ selber einen Beleg für die Wahrheit. In der bekannten Heulerei über die Verrohung des Volkes und den Segen der christlichen G. zuehung, die bis heute nicht das sittliche Elend hat v. finden können, erzählt sie, daß in der Emmaus-G. meinde, Berlin, in einem Jahre, Januar 1891 b. Januar 1892, laut Acten 84 Kinder im Alter v. 12-15 Jahren gerichtlich bestraft worden sind u. einem Strafmaß bis zu einem Jahr Gefängniß. Je. der großen Vorstadtgemeinden Berlins zeigt eine gleich-

wollte sie für sich erringen, vermöge ihres Talents vermöge ihrer Kraft. Mit dem Versuch, der sich a. sie herangedrängt und der ihr durchaus kein Graue einflößte, hoffte sie in dem Mädchenübermuth ihr achtzehn Jahre wohl fertig zu werden. Die Augenblicke des Zagens, der Unentschlossenheit waren für sie vorüber, und jetzt, da sie der Gefahr ins Auge blickte, fühlte sie eine Art Kampfesfreude in sich entstehen. All' die Elasticität ihres Geistes war ihr zurückgekehrt und damit ihre Fassung. Sie hatte die Situation angenommen, sie wollte sich zum Herrn derselben machen. Dies Fühlen und Denken hatte sich blizartig vollzogen; ein wohlorganisirtes Gehirn ist ein rasch arbeitender Apparat. Noch im Schauen begriffen, hatte sie ihr Benehmen sich schon zurecht gelegt. Sie durfte keine Verblüfftheit zeigen, ihre Begehrlichkeit nicht ver-rather, es mußte scheinen, als ob das sie hier Ungeübende ihr altgewohnte Dinge wären, oder doch solche die keinen allzutiefen Einfluß auf sie übten. So suchte sie auch das einmal verrathene Entzücken nicht zu verbergen, sondern ihm rasch eine weniger verhängliche Richtung zu geben, und in einem Ton freudiger Munterkeit rief sie:

„Ach, diese Blumen, diese Rosen, wie liebe ich ihren Duft, und wie freundlich es hier ist und wie angenehm durchwärmt!“ Sie wandte sich nach dem Kamin. „Wie, ein wirkliches Feuer! Ach, Baron, das war ein guter, mildthätiger Gedanke, ich segne Sie dafür.“

(Fortsetzung folgt.)

Verdorbenheit der Jugend. Meistens sind Rauben die Bestrafen, die Vergehungen der Mädchen entziehen sich gewöhnlich dem Gericht. Oft unterscheiden sie sich nicht wesentlich von denen der öffentlichen Dirnen. Sie fährt dann fort, die Familien für diese Entfittlichung verantwortlich zu machen, geht aber der weiteren Frage, was entfittlicht und zerstört die Familie, wohlweislich aus dem Wege. Sie schreibt:

„Die Hauptursache zu dieser furchtbaren Entfittlichung des heranwachsenden Geschlechts liegt in der Familie. Der erste Geinliche der Emmausgemeinde hat in 43 Familien, aus denen Kinder gerichtlich bestraft wurden, Recherchen anstellen lassen und das Resultat in seine Acten aufgenommen. In 21 von diesen 43 Häusern, also etwa in der Hälfte, fehlt das Beispiel des Vaters oder es wirkt schädlich. Er ist krank, verschollen, irrsinnig, oder ein Kränker oder arbeitslos. In noch mehr Fällen — in dreißig — fehlt der Einfluss der Mutter. Sie ist krank, todt, der Familie davongelaufen, oder sie arbeitet den ganzen Tag außer dem Hause.“

Wir vermiffen beim Vater die Angabe, daß er auch tagsüber außer dem Hause arbeitet. Auch ist nicht angegeben, wodurch er zum Trinker wurde. Mit dem Worte arbeitslos wird von den Herren Bourgeois, zu welchem der Herr Oberpfarrer auch gehört, sehr starker Mißbrauch getrieben. Freilich kann die heutige Proletarierfamilie die Kinder nicht erziehen. Vater und Mutter sind vielfach tagsüber außer dem Hause oder in dem Hause durch Erwerbsarbeit angestrengt, so daß die Kinder lediglich sich selbst überlassen sind. Hier wirkt auf ihre leicht erregbaren Gemüther freilich allerlei sehr schlechter Einfluß und es ist ein Zeichen von der sehr guten menschlichen Natur, die selbst den ärgsten Verführungen noch immer in den Hauptsachen Widerstand leistet und nicht so leicht zu verderben ist, daß die Zahl der bestraften Kinder nicht bedeutend größer ist. Alles Pfaffengewäsche ändert an der unheilvollen Wirkung der heutigen Gesellschaftsordnung gar nichts. Sie zerstört fortwährend die Familie. Nicht das Pfaffen-Christenthum, nicht die Kirchengläubigkeit kann hieran etwas ändern, nur die Umformung im Sinne der Socialdemokratie kann hier Besserung schaffen. Mögen die Herren Pfaffen doch einmal ein anderes praktisch durchführbares Mittel angeben, wenn sie eins wissen. Das Geheule über die Haltlosigkeit ist billig aber wirkungslos.

Schwere und berechtigte Vorwürfe werden in den Berliner Zeitungen gegen die Organisation der dortigen Criminalpolizei erhoben, welche durchaus nicht auf der Höhe der Zeit steht und ihrer Aufgabe, den Sicherheitsdienst genügend zu versehen, durchaus nicht gewachsen ist. Die „Volkszeitung“ findet, daß in der Leitung und Organisation nicht Alles in Ordnung ist, und zwar ist unsere Criminalpolizei allzu militärisch zugeschnitten. Als Commissare und Lieutenants werden mit Vorliebe junge Officiere angestellt, die zwar sehr schneidig, aber doch noch ungeschult sind. Tüchtige, bewährte und erfahrene Criminalisten, die nicht Officiere waren, kommen über den Wachtmeister nicht hinaus, sie können nicht avanciren, und wenn sie einen guten Griff thun, ohne den jungen Herrn Commissar rechtzeitig dazu zu rufen, um „Amen“ sagen und die Lorbeeren ernten zu können, dann ist das der beste Weg, um sich unmöglich zu machen. Die nothwendige Ergänzung der Criminalpolizei durch die uniformirte wird ebenfalls durch die vielen jungen Lieutenants von der Armee verhindert, denen es an Welt- und Menschenkenntniß fehlt. Endlich ist auch die Einrichtung keine glückliche, daß jeder Commissar nur auf bestimmte Verbrechen, der eine auf Betrug, der andere auf Wucher, der dritte auf Diebstahl eingearbeitet wird. Dadurch wird Bildung und Erfahrung einseitig und die Combinationskraft geschwächt. — Auch der „Vorwärts“ meint, daß der Fehler, an welchem die Berliner Polizei krank, an ihrer Organisation liegt. Das curriculum vitae eines preussischen Polizeibeamten ist oft kurz folgendes: Hinterpommern geboren, Dorfschule besucht, Rüche gehäutet, Dünger gefahren, Roggen gesäet, Kartoffeln ausgebudelt, Soldat geworden, capitulirt, zum Unterofficier avancirt, Schreiben und knapp Rechnen gelernt, Recruten dressirt, Sergeant geworden, Recruten dressirt, Vice-Feldwebel, immer noch Recruten dressirt, Civilversorgungsschein — schließlich Polizeibeamter!! Man kann getrost behaupten, daß nach einem solchen Lebensgang kein Mensch mehr in der Lage ist, die wirthschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse überhaupt beurtheilen zu können. Mit einem solchen Beamtenmaterial zu arbeiten, ist eine Kunst; welche Folge erzielt werden, sehen wir in Berlin täglich. Zum Ueberfluß werden die Beamten noch abgerichtet zum Socialistenfang. Es kann getrost behauptet werden, nicht zehn Hüter des Gesetzes sind sich klar darüber, welche Ziele die Socialisten erstreben und wie sie diese Ziele erringen wollen. Die Polizei ist nicht einmal im Stande, den Staatsbürger vor Verbrechen an Leib und

Eigenthum zu schützen, viel weniger eignet sie sich erst eine politische Idee zu unterdrücken. Die „politische“ Polizei kann heute keinerlei Erfolge aufweisen, die Criminalpolizei hat auch noch keine Vorbeeren gesammelt, auf denen sie gemüthlich ausruhen könnte. — Das Bild des „Vorwärts“ paßt auch für die Polizei anderer preussischer Großstädte. Wir erinnern nur daran, wie lange die Breslauer Polizei dazu brauchte um die beiden Mörder Brachmann und Maywald — nicht zu finden. Denn hätten sich die beiden Lumpen nicht selber gestellt, so ließe sie wohl noch heute hinter ihnen her.

Wie „unberechenbar“ die Eisenbahntarife sind, das zeigt wieder einmal „Der Zonentarif“, die bekannte Zeitschrift für Eisenbahnreform, in folgenden, gar merkwürdigen Beispielen:

Eine Rückfahrkarte 1. Klasse von Magdeburg nach Paris mit zehntägiger Gültigkeit kostet 137,50 Mk., 2. Klasse 102,50 Mk. Dagegen kosten die Rückfahrkarten von Berlin mit derselben Gültigkeitsdauer 133,20 Mk. und 100 Mk.!

Es wäre überaus interessant, zu erfahren, weshalb eine Fahrt von Magdeburg nach Paris theurer ist, als eine von Berlin, obwohl die Reichshauptstadt 142 Kilometer weiter entfernt ist, als Magdeburg. — Ein zweites Beispiel:

Die einfache Fahrkarte Berlin—Paris kostet 1. Klasse 95,30 Mk., 2. Klasse 69,40 Mk. Von Potsdam nach Paris betragen diese Preise dagegen 99,80 Mk. bzw. 72,30 Mk.

Diesen Thatfachen gegenüber erscheinen die von dem Eingangs genannten Blatt aufgeworfenen Fragen durchaus gerechtfertigt, welche wie folgt lauten: „Wie heißt denn der Mensch, der im Tarifbureau des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen oder in irgend einem anderen Bureau sitzt und dergleichen Tarife macht? Und giebt es kein Mittel, diesem Menschen begreiflich zu machen, daß er durch seine geistreichen Einfälle das Ansehen der Staatseisenbahnen aufs schwerste schädigt?“

Berliner Zeitungsnachrichten zufolge soll der Berliner Magistrat 10000 Mk. bewilligt haben, damit der Straßenzug, durch welchen am Mittwoch der Kaiser und König von Italien, von Summersdorf kommend, vom Anhalter Bahnhof zum königlichen Schloß fuhr, ausgeschmückt werde. — Die „Berl. Volksztg.“ meint zu dieser Nachricht: Die Stadtverordneten-Versammlung wird hoffentlich dem Magistrat die Frage vorlegen, was ihn dazu bestimmt, aus allgemeinen Mitteln soviel Geld herzugeben, wenn der König von Italien dem deutschen Kaiser einen unpolitischen, den Charakter einer freundschaftlichen Familienzusammenkunft tragenden Besuch abhattet, und sie wird auf diese Frage hoffentlich selbst die richtige Antwort geben. Die Zeit ist weniger als je dazu angethan, auf Kosten der hart mitgenommenen Steuerzahler öffentlichen Luxus zu treiben. Wird eine Ausschmückung der Straßen für den Gast des kaiserlichen Hofes für unumgänglich nöthig befunden, so möge das Hofmarschallamt für die Ausschmückung sorgen und die Kosten derselben bestreiten! — Die „Volksztg.“ scheint die Pappenheimer der Berliner Stadtverordneten-Majorität schlecht zu kennen, sonst würde sie ihnen in einem solchen Falle keine Opposition zutragen.

Wofür das deutsche Volk sich abradert. Pensionen d. h. die Stadt der Pensionirten kann man Wiesbaden am Taunusgebirge nennen. Von dorthier wird geschrieben: Unsere schöne Stadt ist bekanntlich nicht allein das besuchteste deutsche Bad, sondern es lassen sich auch viele Pensionäre, Rentner u. s. w. zu dauerndem Aufenthalt hier nieder. Am stärksten sind unter den im Pensionszustande befindlichen Herren Officiere vertreten. Das vor Kurzem erschienene Adressbuch von Wiesbaden und Umgegend für 1892 bis 1893 enthält ein besonderes Verzeichniß der hier lebenden Officiere, Sanitätsofficiere, Militärbeamten u. s. w., dem wir Folgendes entnehmen. Die Gesamtzahl dieser Herren bezieht sich auf 315 und vertheilt sich auf die einzelnen Chargen wie folgt: Es giebt 4 Generale der Infanterie bzw. Cavallerie, 16 Generalleutenants, 1 General von der Armee, 28 General-Majors, 1 Contre-Admiral, 49 Obersten, 39 Oberstleutenants, 1 Corvetten-Capitän, 65 Majors, 37 Hauptleute, 7 Rittmeister, 2 Capitänleutenants, 22 Premierleutenants, 5 Officiere ohne Angabe der Charge, ferner 1 Generalarzt, 4 Oberstabsärzte, 6 Stabsärzte, 6 wirkliche geheime Kriegsräthe, 1 Marine-Zahlmeister, 1 Marine-Rendant, 1 Marine-Controleur, 1 Marine-Rechnungsrath, 1 Oberlazareth-Inspector, 1 Oberstabsapotheker, 4 Zahlmeister und 1 Proviantmeister.

Sonst und Jetzt. Früher empfahlen conservative Blätter ihren Leuten, unsere Versammlungen zu besuchen und uns „mit den glänzenden Waffen des Geistes“ entgegen zu treten, und dachten dabei namentlich an die Geistlichen, die, vermöge ihres Studiums,

noch am ersten zum Widerlegen unserer „Irrlehren“ berufen wären. Jetzt erklärt es die „Conservative Correspondenz“ plötzlich nicht für zweckmäßig, daß die Geistlichen in socialdemokratischen Versammlungen den Versuch machen, „die gotteslästerlichen Genossen über das Dasein des Allmächtigen zu belehren, und die lästerlichen Reden, die dort gehalten werden, zurückzuweisen.“ Warum das geschieht? Nun, weil einer Anzahl Geistlicher bei ihren „Widerlegungen“ so gründlich heimgeleuchtet worden ist, daß sie das Widerkommen vergaßen. Gegen die bösen, socialdemokratischen Arbeiter nützt die ganze conservative Bildung nichts.

Ein faules Leben durch Arbeitergroßden führen, das ist es, was nach dem Vorwurf der Gegner, besonders auch der Herren Antisemiten, die socialistischen Agitatoren wollen. Nun lesen wir in den gegnerischen Blättern folgende Notiz:

„Der Antisemitismus, ein extragliches Geschick. Der „West. Reform“ zufolge ist für die Vorträge des Reichstagsabgeordneten Liebermann von Sonnenberg ein Plan aufgestellt, wonach derselbe an Stelle des augenblicklich verhinderten Ahlwardt in der Zeit vom 16. Juni bis 3. Juli in 18 rheinisch-westfälischen Städten sprechen soll. Die Entschädigung für den Redner beträgt durchschnittlich 50 Mk., an kleineren Orten würde, falls nöthig, eine Entschädigung von 30 Mk. genügen.“ — Wenn nur nicht die Hastentlassung Ahlwardt's Herrn Liebermann einen Strich durch die Rechnung macht!

Was würde die gesammte reactionäre Masse für ein Geheul anstimmen, wenn ein socialistischer Redner eine derartige Forderung aufstellte? Allerdings, der Herr von Sonnenberg muß ja „standesgemäß“ bei seinem Rettungswerk des Volkes von der „jüdischen“ Ausbeutung auftreten. Und dann ist es auch „nobler“, von des Volkes Mark und Marks zu leben, als von Arbeitergroßden.

Die jüngste Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Czar von Rußland in Kiel scheint dort noch einige angenehme Erinnerungen hinterlassen zu haben. Es wurden bei der Gelegenheit nämlich zur Sicherheit des Czaren die zur Landungsbrücke führenden Straßen in weitem Umfange abgesperrt, auch mußte das dem Schloße gegenüberliegende, große Stabllissement „Seegarten“, das bis auf den letzten Platz mit Schaulustigen besetzt war, auf Befehl der Polizei geräumt werden. Dies geschah auf Anordnung des Oberpräsidenten von Steinmayer. Verschiedene Gewerbetreibende haben jetzt Entschädigungsansprüche geltend gemacht, so hat u. A. der Besitzer des „Seegartens“ eine Entschädigung von 2820 Mk. von der Landespolizeibehörde verlangt.

Eine erstaunliche Wirkung der preussischen Steuerreform wird aus Erfurt berichtet. In dieser 72 000 Einwohner zählenden Metropole Thüringens sind seit Einführung des neuen Steuergesetzes an Einkommen aus Capitalzinsen 2 700 000 Mark mehr als bisher eingeschätzt worden, was schon für sich allein einen Steuercapitalstock von rund 70 Millionen Mark darstellt. Da man allgemein die Gerüchte hiervon für übertrieben hielt, so interpellirte man in der jüngsten Stadtverordnetenversammlung den Oberbürgermeister und dieser bestätigte obige Zahlenangaben vollinhaltlich. Unter diesen Umständen wird man den in den letzten Jahren 180 bis 190 pCt. der Staatssteuer betragenden Communalsteuersatz erheblich herabsetzen können. Ein recht hüßlicher neuer Beweis, wie gern gewisse Capitalisten ihren Pflichten gegen den Staat auf Kosten des arbeitenden Volkes sich entziehen.

Bismarck und der Erfinder. Während Fürst Bismarck mit seinem Sprößling in Wien zur Kirche fuhr, ereignete sich, wie die Zeitungen melden, ein eigenthümlicher Zwischenfall. Ein Schlossergeselle warf ein Packet, das Schriften enthielt, in den Wagen des Fürsten. Der Fürst bog sich zurück, während Graf Herbert das Packet aufhob und es wieder zum Wagen hinauswarf. Vermuthlich schwebten die Herrschaften einige Minuten in der Angst vor einem „Dynamit“-Attentat. Ein später eingegangenes Telegramm meldete, daß der betreffende Schlosser Lorenz heiße, ein gedorener Wiener sei und geistesgestört zu sein scheine. Das Erstere ist richtig, das Letztere trifft jedoch nicht zu und Lorenz ist dem Fürsten Bismarck kein Fremder. Die zur Holzflasterung bestimmten Buchenklöße, die von Friedrich aus in die Welt geschickt werden, tragen die Bezeichnung „Patent Lorenz.“ Der Erfinder des patentirten Verfahrens ist derselbe Lorenz, der eben in Wien dem Fürsten einige schreckliche Minuten bereitet hat. Lorenz, das Schicksal aller Erfinder theilend, erhielt für sein Patent eine winzige Summe, um welche es in den Besitz des Fürsten Bismarck überging während ein von Lorenz gestelltes Gesuch um Ergebung der Patente sei es auch nur untergeordnete Beschäftigter bei der Herstellung des von ihm

Bismarck abschlägig beschieden wurde. Sogar falls hat die ihm zugefügte Unbill Lorenz zu seiner Demonstration veranlaßt. Lorenz, der als echtes Erfindergenie eine etwas excentrische Natur ist, befindet sich erst seit Eröffnung der Ausstellung für Musik und Theaterwesen in Wien, und zwar geschah die Ueberfiedelung auf Wunsch des in jener Ausstellung fungirenden deutschen Reichscommissars. Lorenz hat nämlich eine neue Vorrichtung zum Spannen der Saiten an Streichinstrumenten erdacht, die ebenso einfach wie ingenieus ist und den Beifall aller Fachkenner gefunden hat. Dieser letzte Umstand veranlaßte den Reichscommissar, Lorenz von Berlin nach Wien kommen zu lassen. Wir empfehlen den Telegraphenbureaus, welche über die Reise Bismarcks so geschäftig berichten, vorstehende Mittheilung des „Vorwärts“ gleichfalls brühwarm nach allen Richtungen der Windrose zu befehlen. Sie wird überall mehr Interesse erregen, als dies bezüglich der Depeschen über Bismarck und seine Familienfestlichkeit der Fall sein konnte.

Eine interessante Bestimmung ist durch den Herzog von Koburg getroffen worden. Vom 31. Juli bis 2. August findet der Congress der Radfahrer in Koburg statt, und der Herzog hat bezüglich der damit verbundenen Feierlichkeiten das Protectorat übernommen. Um nun diesen keinen Abbruch zu thun, ist die Anordnung getroffen worden, daß für den Sonntag, den 31. Juli, Mittags, der Gottesdienst ausfällt. — Was sagen unsere Muder dazu?

Recht liebliche Zustände herrschen nach der „Frei-Zeitung“ in der Stadtverwaltung der westfälischen Stadt Hörde. Das genannte Blatt theilt darüber mit:

Hörde, 12. Juni. Von hier ist wieder einmal etwas Neues zu berichten. Bekanntlich hatte der Bürgermeister Herr Dr. Mascher, gelegentlich der Geburtstagsfeier des Kaisers einem Katholiken gegenüber geäußert: „Ihr Katholiken seid alle Hallunken!“ Die Katholiken hatten insolge dessen ihre städtischen Ehrenämter niedergelegt und ließ dem Stadtverordneten-Collegium mittheilen, daß in seiner überwiegenden Mehrheit mit dem Bürgermeister hält. Dieses beschloß nun heute, da der von den Herren angeführte Grund ihnen nach dem § 74 der Städteordnung kein Recht gebe, das Amt niederzulegen, gegen sie den Schlußsatz des § 74 der westfälischen Städteordnung in Anwendung zu bringen, der wie folgt lautet: „Wer sich ohne genügende Entschuldigungsgründe weigert, eine unbesoldete Stelle in der Gemeindeverwaltung anzunehmen oder die noch nicht drei Jahre verwalte Stelle zu verlassen, kann auf drei bis sechs Jahre der Ausübung des Bürgerrechts verlustig erklärt und von ein bis zu drei Viertel härter zu den directen Gemeindeabgaben herangezogen werden.“

Ist das nicht hübsch? Erst Hallunkte geschimpft und dann noch gestraft!

In Sachen Baare meldet die „Rheinisch-Westfäl. Zeitung“, die Beschlußkammer des Essener Landgerichts habe die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Geh. Commerzienrath Baare und die Ingenieure Bering und Gremme abgelehnt. — Diese Nachricht ist sehr glaublich, stammt sie doch aus Preußen!

Zehn Tage Gefängniß für einen feigen Ueberfall, verbunden mit roher Mißhandlung und Hausfriedensbruch — das ist das Neueste aus der Kustkammer deutscher Gerechtigkeitspflege! Wir erinnern uns, daß harmlose Persönlichkeiten, die im Jähorn einem Mißbürger in dessen Wohnung ein paar nicht gerade schmeichelhafte Worte an den Kopf geworfen haben und auf erfolgte Aufforderung hin nicht sogleich das Haus verlassen, zu wochenlangem Gefängniß verurtheilt wurden; daß Hausfriedensbrecher, welche sich zu gleicher Zeit einer Körperverletzung schuldig machten, Gefängnißstrafen von vielen Monaten judicirt erhielten. Das waren allerdings „nur“ Civilisten, und die Gerichte, die solche Urtheile fällten, waren keine Militärgerichte. Obiges Urtheil wurde gefällt vom Militäruntergericht Speyer gegen den Premierlieutenant Hopffner, der den Redacteur Wolf in dessen Arbeitslocal überfallen und hinterrücks mit der Reitpeitsche geschlagen hat. Der Begleiter und Mit-„Selbenthäter“ Hopffners, Lieutenant Rabung, erhielt 7 Tage. Leute mit lediglich „civilistischem“ Verstand sind der Meinung, daß ein solches Urtheil geradezu eine Prämie für solche „Selbenthäten“ und geeignet sei, auch andere Herren Kameraden zu solch nobler „Selbsthilfe“ herauszufordern.

Mit dem Betrieb der „Autonomie“ befaßt sich in den Arbeiterquartieren Berlins seit einigen Tagen ein arbeitsloser Tischler. Zu gleicher Zeit bietet er aber auch Billets an zu einem Fest, welches der evangelische Jünglingsverein benachbart am „Johannistisch“ feiern wird. — Also ein stöckerischer Anarchist; Höbel war bekanntlich ein stöckerischer Christlich-Socialer.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Der antisemitische Bismarck-Raban in Wien führte am Dienstag im österreichischen Abgeordnetenhaus zur

Eindringung von drei Interpellationen seitens der Deutschnationalen und Antisemiten wegen des als brutal bezeichneten Vorgehens der Polizei. Die Interpellation des Abgeordneten Rueger wirft der Polizei bestialische Rohheit und an Wahnsinn grenzende Wuth vor. Die blutigen Greuelthaten seien ein Schandfleck für Wien, da der betreffende Schauplatz einem Schlachtfeld gleich und das von Blut geröthete Pflaster des Nachts abgewaschen werden mußte. Die Wache hätte die Weisung gehabt, bei dem geringsten Anlasse die Waffe zu ziehen. Die Interpellanten seien im Stande, alle Behauptungen durch Zeugen zu belegen. Die Interpellanten fragen, wer die Sicherheitswache beauftragte, in solcher Weise vorzugehen, und ob der Minister geneigt sei, dem beleidigten Rechtsgefühl Satisfaction zu geben. Die Abgeordneten Hauck, Deeg und Genossen, sowie Bareuther und Genossen interpelliren in ähnlichem Sinne.

Dänemark.

Eine Friedensversammlung, die von mehr als 12,000 Menschen aus allen Theilen Dänemarks besucht war, hat am Dienstag auf dem Himmelberge in Jütland stattgefunden. Björnstjerne Björnson befragte in seiner Rede, daß die Friedenssache bisher nicht die Unterstützung der Kirche gewonnen habe, was doch ihre Hauptaufgabe hätte sein sollen; er erklärte, „Socialist“ zu sein, was alle gläubigen Menschen sehr mißfiel. Die Friedensbewegung müsse von den kleinen Staaten ausgehen, und Dänemark biete einen besonders günstigen Boden für diese Bewegung. — Björnson ist also jetzt „Christlich-social.“ Auch gut!

Rußland.

Russische Beamten-Corruption. Aus Petersburg erfährt man, daß mehrere Beamte wegen Unterschlagung der für die Nothleidenden gespendeten Geldmittel, sowie wegen Verfälschung der gelieferten Nahrungsmittel unter Anklage gestellt werden sollen. — Großen Eindruck wird es nicht machen, wenn Einzelne bestraft werden, wo Alle gestohlen haben. Dazu kommt, daß wahrscheinlich nur die kleinen Diebe gefängt werden dürften.

Nord-Amerika.

Ein Fortschritt des Frauenwahlrechtes ist wieder in Nord-Amerika gemacht worden. Im Staate New-York ist von der Legislatur ein Gesetz angenommen worden, welches den Frauen das Recht giebt, an der Wahl zu den Staatsbeamtenstellen theilzunehmen. Das Gesetz soll am 1. Juli 1893 in Kraft treten. Bei uns „Germanen“ — die Amerikaner stammen vermuthlich von den Indianern ab — gehört die Frau, „Gott sei Dank“, immer noch in's Haus; die Frauen des arbeitenden Volkes ausgenommen, welche in die Fabrik, auf den Bau, in den Laden und auf das Feld gehören, auch Steuer zahlen — aber ja in Staat und Gemeinde nichts mitreden dürfen.

Süd-Amerika.

In Brasilien rumort es noch immer. Das Reutersche Bureau meldet aus Rio de Janeiro vom 21. d. M.: Nach neueren Nachrichten aus Rio Grande beherrschten die Anhänger Castilhos die Hauptstadt sowie die übrigen bedeutenden Städte. General Tavares habe in Bagé den Widerstand organisiert, wo er eine provisorische Hauptstadt errichtet habe. Bei Livramento habe eine Schlacht stattgefunden, in welcher 18 Personen getödtet worden sein sollen. Auch an anderen Orten hätten Zusammenstöße zwischen den Föderirten und den neutralen Truppen stattgefunden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Juni 1892.

Achtung! Genossen! Sonntag, den 26. d. M., Mittags 12 Uhr, findet im „Weißen Hirs“, Scheitnigerstraße 19.21, eine Volksversammlung statt. In derselben spricht der Reichstagsabgeordnete Genosse H. Förster aus Hamburg über das Thema: „Der Socialismus, eine culturgeschichtliche Nothwendigkeit.“ Wir erjuchen alle Genossen und Genossinnen, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Zur Landagitation. Die Erfolge, welche wir bei der nächsten Reichstagswahl erringen werden, müssen um so größer sein, je eifriger wir die Zwischenzeit agitatorisch ausnützen. Daß unsere Provinz bei der nächsten Wahl mehr als einen Abgeordneten ins Parlament senden wird, können höchstens diejenigen bezweifeln, denen der eine schon ein Dorn im Auge ist. Die Verhältnisse in Breslau und einigen anderen Orten der Provinz liegen ohnehin äußerst günstig. Unsere Pflicht ist jedoch, überall dort energisch zu wirken, wo die Aussichten gut sind. Ein solcher Kreis ist in erster Linie der Landkreis Breslau-Neumarkt.

In keinem anderen Wahlkreise der Provinz stehen die Chancen für unsere Partei so günstig als in diesem. Eine tüchtige Agitation muß uns unbedingt den Sieg bringen. Also vorwärts, Genossen! Beteiligt Euch Sonntag früh zahlreich an der Agitationsjour, damit das eigens zu diesem Zwecke besorgte Material nicht nutzlos wird! Helfet den Ader bestellen und den Samen streuen! Die Wahl eines Socialdemokraten im nächsten Wahlkampf wird die Frucht sein, die wir ernten werden. Abgang Sonntag früh 5 Uhr von der Expedition, Weißkerbergasse 64.

Das hiesige Centrums- und Pfaffenblatt, die „Schles. Volkszeitung“, bringt in einer ihrer letzten Nummern eine „sinnreiche“ Betrachtung. Wir wollen unseren Lesern nur einiges daraus mittheilen, da uns der Raum viel zu kostbar ist, um alles abzudrucken. Man höre also:

„Wir fürchten, die neue Welt, die dann entsteht, wird nicht viel weniger morsch sein, als die alte war. Die „Proletarier aller Länder“ und ihre Führer haben uns jedenfalls bisher nicht den Beweis geliefert, daß sie aus anderem Stoff seien, als die übrige Menschheit. Die Herren Singer, v. Wolmar etc. sind fatte Bourgeois, mit wohl gehüteten Millionen und Hunderttausenden; sie pflegen sich in Sommerfrischen in eigenen Villen, wie andere Bourgeois, und es fällt ihnen weder ein, im Schweiß ihres Angesichts gleich den armen „Genossen“ zu arbeiten, noch ihre Güter zum Besten der „Genossen“ großmüthig wegzugeben. Wenn die „Proletarier aller Länder“ eigene Unternehmungen gründen, so verwalten sie dieselben nach den Principien der Bourgeoisie und es fällt ihnen gar nicht ein, daß man die hilflosen Arbeiter nicht ausbeuten darf. Bekannt sind die wiederholten Klagen, daß in socialdemokratischen Genossenschaftsbäckereien die Gesellen ebensogut eine Arbeitszeit von 16, 17 und mehr Stunden haben, wie in anderen Bäckereien. In Hamburg besteht eine „Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co.“, deren Inhaber die Herren Auer, Bebel und Singer sind. Die Hamburger „Genossen“ sind aber mit der Verwaltung durchaus nicht zufrieden und es giebt fortwährend Streitigkeiten. Eine Versammlung der socialdemokratischen Vereine der drei Hamburger Wahlkreise hat in Gegenwart der drei Führer über die Sache verhandelt. Da kamen Klagen über recht bourgeoismäßige Dinge vor. Man beschwerte sich z. B., daß Beamte des Geschäfts, die früher einfache Arbeiter gewesen, 4000 Mark Gehalt erhielten, während den Arbeiterinnen ein Wochenlohn von 8 Mk. gezahlt werde, wodurch man sie der Prostitutorin in die Arme treibe. Der ehemalige Compagnon des Herrn Singer hat zwar eine ähnliche Praxis befolgt, aber in der socialdemokratischen Presse ist sie stets mit verächtlicher Mißbilligung verurtheilt worden. Und nun machen es die Herren in ihrem kleinen Vorspiel zur neuen Weltordnung genau so. Wenn die neue Welt erst eingerichtet ist, soll alles lauter Harmonie, Arbeitsfieber und Selbstlosigkeit sein!“

Die „Schlesische Volkszeitung“ würde sehr gut thun, die Nase in ihre eigenen Angelegenheiten zu stecken. Es sieht da noch so „Vieles faul aus im Staate Dänemark“, und wenn sie mit diesen Zuständen aufräumen wollte, bliebhür keine Zeit, sich um Andere zu kümmern. Doch lassen wir den Dr. Sigl im Bayerischen „Vaterland“ über diese Centrums-Presse und ihre Redacteurs sprechen. In der Nummer vom 21. d. Mts. heißt es in Bezug auf diese:

„Wie haben sich diese frechen und alles besser wissenden Federpreußen wieder blamirt mit dem in Wombing ausgetriebenen Teufel! Anfangs standen diese „Ritter der katholischen Principien“ als blöde Ritter vor der Indiscretion der „Kölnischen Zeitung“, während doch jedes Schulfkind weiß, daß die Lehre von bösen Geistern ein integrierender Bestandtheil unserer Glaubenslehre ist. Das „leitende und führende Organ“ in Bayern, das von preussischen Pfennigliteraten bediente „Fremdenblatt“, zog es vor, in dieser Affäre sich die Finger nicht mehr zu verbrennen und gänzlich zu schweigen, was noch das Klügste vom „Fremdenblatt“ war. Die vornehmthuende „Volkszeitung“ zu Köln am Rhein schulmeister an dem armen Copypsther herum und mäfelt an seinem Berichte, der a principio nie für die Publication bestimmt war. Endlich rafften sich die ingenieusen Centrumsorgane auf und druckten aus dem Kirchenlexicon die Theorie der Besessenheit ab, aus Eigenem mußten sie gar nichts zur Vertbeidigung, diese hochwürdigen Erbpächter des Katholicismus, oder sie gießen gleich gar Wasser auf die kirchen- und religionsfeindliche liberale Mühle, wie die faubere „Trenontia.“

Das sind unsere „katholischen“ Publicisten und Apologeten! Was Freimuth über Einen sagt, gilt von allen diesen preussischen Windbeuteln, sie sind „literarische Windmacher“, und „wissenschaftliche“, besser unwissenschaftliche „Charlatane“, die man polizeilich ausweisen, statt weitem „katholischen“ Rabau mache lassen soll; dann wäre Ruhe bei uns in Bayern und die Gefahr der Verpreußung durch das Centrum entfernt. Aber, o tempora o mores! — Bei unsern gehirnverwandten „Patrioten!“

Wir wollen hierzu nichts mehr bemerken. Wenn es Sigl sagt, so wird es wohl stimmen, denn der muß es doch wissen.

Auf verschiedene Anfragen, die in Betreff des Consumvereins an uns ergangen sind, theilen wir unseren Genossen und Genossinnen mit, daß alle Diejenigen, die sich ihr Guthaben auszahlen ließen, bis spätestens 1. Juli wieder eintreten müssen — anderenfalls gehen sie auf Grund der neuen Wahlordnung ihres Stimmrechtes verloren.

Zur politischen Lage der Handlungsgehilfen.
Wir haben in vielen Artikeln schon darüber gesprochen, daß sich dieselben nicht aufrufen können, um ihrer politischen Ansicht Geltung zu verschaffen. Der Elberfelder „Freien Presse“ ging dieser Tage aus Anlaß eines eben solchen Artikels von einem Handlungsgehilfen folgendes Schreiben zu:

„Stolz ist es nicht, sondern die eiserne Nothwendigkeit, die uns abhält, in die Reihen der Sozialdemokraten zu treten. Durch öffentliche Agitation oder durch Beitritt zu sozialdemokratischen Vereinigungen würden wir unweifelhaft unsere Stellungen verlieren; wir sind deshalb nur stille Sozialdemokraten und betätigen unsere Parteizugehörigkeit nur dann, wenn es bei der Reichstagswahl gilt, eine Stimme für einen sozialdemokratischen Candidaten abzugeben. Daß wir unsere erbärmliche Lage begriffen haben, dessen dürfen sie vollständig versichert sein. Ich bin auch fest überzeugt, daß der größte Theil aller Handlungsgehilfen stille Sozialdemokraten sind. Opponiren können wir nicht, denn in den meisten Geschäften werden höchstens 5 bis 6 Comités beschäftigt, und wollen die nicht, wie der Herr Principal will, dann werden sie einfach nach Ablauf einer gesetzlichen Kündigungsfrist von 6 Wochen vor die Thür gesetzt und es treten neue Kräfte ein, welche für eventuell noch geringeres Salair dasselbe leisten. Sie dürfen also bezüglich des Stolzes der Handlungsgehilfen beruhigt sein; wenn wir auch nicht offen mit Ihnen ziehen, so sind wir doch Ihrer Ansicht und vertreten dieselbe auch in allen Kreisen, wo wir wissen, daß es geschehen kann, ohne Noththeil daraus zu ziehen.“

Auf diese Erklärung antwortet die „Elberfelder Zeitung“ folgendes:

„Dem Schreiber vorstehenden Artikels wollen wir doch zu bedenken geben, daß alle die Gründe, welche er zur Entschuldigun für sich resp. die Handlungsgehilfen anführt, fast zu jedem Arbeiter geltend gemacht werden könnten. Der heute tobende Klassenkampf, darüber muß man sich klar sein, fordert Opfer, und welche Opfer sind nicht schon von dem kämpfenden Proletariat gebracht worden und werden noch täglich gebracht. Die sozialistengesellschaftliche Zeit liegt doch noch nicht so lange hinter uns, daß man vergessen haben könnte, welche Opfer von einzelnen Genossen gebracht wurden, indem sie von Weib und Kind gerissen, in die Welt hinaus getrieben wurden. Hätten diese sich auf den Standpunkt des Einsenders gestellt, dann könnten sie ruhig zu Hause bleiben. Wir geben gerne zu, daß es in einzelnen Fällen unklug wäre, sich der Gefahr einer Maßregelung auszusetzen, ohne daß dadurch der Sache selbst ein Dienst geleistet würde. Der Zweck dieser Zeilen ist nur der, darauf hinzuweisen, daß das Rücksichtnehmen in dieser Frage keine Grenze hat und daß die Pflicht von einem Sozialdemokraten doch noch etwas mehr verlaßt, als nur bei der Wahl den Stimmzettel abzugeben. Es bleibt auch für den stillen Genossen ein reiches Feld der Thätigkeit übrig; sie mögen für die nötige Munition sorgen und, was gerade eine wesentliche Thätigkeit insbesondere für die mit der Feder gewandten urtheilfähigen Genossen wäre, für unsere Presse thätig sein, indem sie dafür sorgen, daß der Stoff, der sich überall und in genügender Menge findet, in Form von Artikeln und Einsendungen für unsere Presse gebrauchbar gemacht wird. Der stille Genosse bleibt dann im Dunkeln, thut aber voll und ganz seine Schuldigkeit.“ Diesen Auslassungen können wir ganz und gar unseren Beifall geben und wir legen die Beachtung derselben unseren Genossen unter den Dortmunder Handlungsgehilfen ans Herz. Keine Gelegenheit darf sich der uns Stillen wider die Sozialdemokratie entgehen lassen, denn, der noch nicht über die Ursachen seiner bedrückten Lage, über seine Zugehörigkeit zum Proletariat Aufklärung besitzt die nötigen Mittel, die Aufklärung zu verschaffen. Unsere volkshühliche Litteratur ist eine ausgezeichnete, sie ist eine vielseitige und reiche Agitationsmittel giebt es genug bei den bekannten Genossen und zudem wird Genosse Hülz-Berlin speciell für die Handlungsgehilfen geeignetes Aufklärungsmaterial gern an Solche verabsorgen, die der Aufgabe der Agitation sich unterziehen wollen. Die Schrift von Auerbach: „Der Kaufmann und die Sozialdemokratie“ wird bei der Gelegenheit wieder in Erinnerung gebracht. Also frisch an die Arbeit, bleibe Keiner zurück, denn das hohe Werk verlangt das Einsetzen der ganzen zur Verfügung stehenden Kraft.“

Wochten die Breslauer Handlungsgehilfen diese Worte auch beherzigen und einsehen lernen, daß nur durch Solidarität und festes Anschließen an unsere Partei sich ihre Lage besser gestalten kann

Eingabe des Gewerkschaftsartell an den hiesigen Magistrat. In der Mitte April d. J. stattgefundenen Gewerkschaftsartellversammlung wurde beschlossen, an den Magistrat ein Schreiben zu richten, worin Folgendes nachgesucht wird: Der Magistrat möchte alle, die Ortskrankenkassen, die Gewerbechiedsgerichte, das Versicherungswesen betreffende, wie überhaupt alle die Arbeiterschaft angehende Anzeigen auch in dem hiesigen Arbeiterblätt, der „Volkswacht“, veröffentlichen. Da alle organisirten Arbeiter, und deren Zahl ist in Breslau eine sehr große, ausschließlich nur das die Arbeiterinteressen vertretende Blatt, die „Volkswacht“, halten, so wäre dies nur ein Act der Billigkeit und Gerechtigkeit. Mit einem abschlägigen Bescheide würde es das Gewerkschaftsartell nicht bewenden lassen. Auf dieses Gesuch kam an den Vorstand des Cartells folgendes Antwortschreiben:

Breslau, den 24. Mai 1892.

„Auf Ihren Antrag vom 17. Mai d. J. betreffend das Einrücken städtischer Anzeigen in die „Volkswacht“ erwidern wir Ihnen ergebenst, daß wir — wie bei ähnlichen Anträgen anderer Zeitungen

— es ablehnen müssen, den einzelnen städtischen Behörden und Decernenten eine bestimmte Anweisung darüber zu ertheilen, in welchen Blättern sie inseriren sollen. Dies ist in jedem einzelnen Falle von der betreffenden Behörde und ev. von dem betreffenden Decernenten selbstständig zu entscheiden.“

„Wir haben Ihren Antrag jedoch zur Kenntniß der betreffenden städtischen Deputationen und Behörden gebracht und denselben anheim gegeben, dem entsprechend in geeigneten Fällen zu verfahren.“

Der Magistrat
hiesiger königlicher Haupt und Residenzstadt.
Dichthuth.

Wir fordern die Genossen auf, in den Ortskrankenkassen-Versammlungen von ihrem Recht Gebrauch zu machen und es durch Stimmenmajorität dazu zu bringen, die „Volkswacht“ als Publikationsorgan zu bestimmen.

Fahrtermäßigung zum Circusbesuch. Zur Erleichterung des Besuches des Circus Renz und des Theaters in Breslau werden am nächsten Sonntag auf den Stationen Bunzlau, Kaiserswalbau, Gajnau, Arnsdorf, Liegnitz, Spittelndorf, Maltzsch, Neumarkt, Nimsau und Bissa besondere Rückfahrten II. und III. Klasse mit 50 pSt. Ermäßigung, nur am Ruhstage gültig, ausgegeben. Warum keine Vergünstigung für IV. Klasse?

Tanzconcessions-Entziehung. Der Besitzerin des „Deutschen Kronprinzen“ auf der Kurze Gasse ist die Tanzconcession abgenommen worden. Der Grund dazu ist in den Vorgängen, welche sich in der Nacht vom 19. zum 20. d. M. in der Nähe des Locals zugetragen haben, zu suchen. — Nun wird die Besitzerin des genannten Stabliement wohl vom Staate leben können. Unseren Parteigenossen verweigerte sie bekanntlich das Local zur Abhaltung von Versammlungen, wo dergleichen Vorkommnisse nicht passiert wären.

Versendung von Drucksachen. In der neuen, mit dem 1. Juli d. J. in Kraft tretenden Postordnung ist jetzt auch eine vollständige Zusammenstellung der gestatteten Aenderungen an Drucksachen enthalten. Die Versendung von Drucksachen gegen die gewöhnliche Tare ist bekanntlich unzulässig, wenn dieselben nach ihrer Fertigstellung im Druck irgendwelche Zusätze oder Aenderungen erfahren haben. Es sind jedoch nach der neuen Postordnung 14 Ausnahmen davon gestattet während die alte Postordnung deren nur neun konnte. Es soll nämlich gestattet sein: 1) auf der Außenseite der Drucksachensendung die bei Briefen zulässigen Vermerke anzubringen; 2) aufgedruckten Visitenkarten die Anfangsbuchstaben üblicher Formeln zur Erläuterung des Zweckes der Uebersendung der Karte handschriftlich anzugeben; 3) auf der Drucksache selbst den Ort, den Tag der Abendung, die Namensunterschrift oder Firmazeichnung, sowie den Stand des Absenders handschriftlich oder auf mechanischem Wege anzugeben oder abzuändern; 4) der Correcturbogen das Manuscript beizufügen und in denselben Abänderungen und Zusätze zu machen, welche die Correctur, die Form und den Druck betreffen, solche Zusätze in Ermangelung des Raumes auch auf besonderen Zetteln anzubringen; 5) Druckfehler zu berichtigen; 6) gewisse Stellen des gedruckten Textes zu durchstreichen, um dieselben unleserlich zu machen; 7) einzelne Stellen des Inhaltes, auf welche die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll, durch Striche kenntlich zu machen; 8) bei Preislisten, Börsenzetteln und Handelscircularen die Preise, sowie den Namen der Reisenden und den Tag ihrer Durchreise handschriftlich oder auf mechanischem Wege einzutragen oder abzuändern; 9) in die Anzeigen über die Abfahrt von Schiffen den Tag der Abfahrt handschriftlich anzugeben; 10) bei Quittungskarten die durch das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zugelassenen Eintragungen handschriftlich oder auf mechanischem Wege vorzunehmen, die Beitrags- und die Doppelmarken anzukleben und die aufgeklebten Marken zu entwerthen oder zu vernichten; 11) in die Sendungen mit Büchern, Musikalien, Zeitschriften, Landkarten und Bildern eine Widmung handschriftlich einzutragen, auch diesen Sendungen eine auf den Preis der überlieferten Gegenstände bezügliche Rechnung beizufügen und diese mit solchen handschriftlichen Zusätzen zu versehen, welche den Inhalt der Sendung betreffen und nicht die Eigenschaft einer besonderen, mit diesem in keiner Beziehung stehenden Mittheilung haben; 12) bei Bücherzetteln (offen gedruckten Bestellungen auf Bücher, Zeitschriften, Bilder und Musikalien) die bestellten oder angebotenen Werke auf der Rückseite handschriftlich zu bezeichnen und den Vordruck ganz oder theilweise zu durchstreichen oder zu unterstreichen; 13) Modelle, Landkarten u. s. w. ausmalen und 14) bei Drucksachen, welche von Berufsgenossenschaften oder Versicherungsanstalten oder von deren Organen auf Grund der Unfallver-

sicherungsgesetze oder des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes abgefaßt werden und auf der Außenseite mit dem Namen der Berufsgenossenschaft oder der Versicherungsanstalt bezeichnet sind, Zahlen oder Namen handschriftlich oder auf mechanischem Wege einzutragen oder abzuändern und den Vordruck ganz oder theilweise zu durchstreichen.

Loheräumung. In der Zeit vom 27. Juni bis zum 15. Juli d. J. wird die Räumung der Lohe ausgeführt werden und zwar sollen sämtliche entstandenen Sandbänke, sowie alle den Flußlauf hindernden Sträucher entfernt werden, auch soll der ganze Fluß vorschriftsmäßig ausgehäutet und sollen die Ufer, die beschädigt und zusammengeerulst sind, durch Faschinen befestigt werden.

Hundsteuer. Das heutige „Intelligenzblatt“ enthält eine ziemlich umfangreiche Bekanntmachung, bezüglich der am 1. October d. J. in Kraft tretenden Neuordnung der Hundsteuer. Von diesem Termine an beträgt die Steuer für jeden im hiesigen Stadtbezirke gehaltenen Hund, welcher nicht mehr an der Mutter saugt oder sonst nicht als Fleischer-, Schäfer-, Zieh- oder Wachhund steuerfrei ist, 15 Mark.

Recognoscirt. In dem Entsekte, der am 21. d. M. Abends, aus dem Nicolai-Stadtgraben gelandet worden ist, ist der 27 Jahre alte Arbeiter Karl Pitasch von der Märktischenstraße erkannt worden.

Fundsache. Am 16. Juni wurden auf der verlängerten Auenstraße in dem dort lagernden Schutt zwei goldene Armbänder gefunden. Der Eigenthümer melde sich im Zimmer 4 des Polizei-Präsidiums.

Viehseuche. Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Viehbeständen in Bettlern, Ottwitz und auf dem Dominium Strachwitz ausgebrochen, dagegen in Buckelwitz erloschen.

Ueberfahren. Der 5 Jahre alte Sohn eines Arbeiters von der Neudorfstraße wurde am 23. d. Mts. auf der Schweidnitzerstraße in der Nähe des Stadtgrabens von einer Droschke zu Boden gerissen und überfahren. Der Knabe, der über Schmerzen in der Brust klagte und innere Verletzungen erlitten haben dürfte, wurde nach der elterlichen Wohnung überführt.

Unfälle. In der Nacht vom 22. zum 23. d. Mts. wurde vor dem Grundstück Kohlenstraße 7 ein Schloffer in schwer verletztem Zustand aufgefunden und da dringende Hilfe nöthig erschien, nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft. Der Mann gab an, in die Scheibe der Hausthür des genannten Grundstückes gefallen zu sein, wobei dieselbe in Scherben ging und er sich an diesen die Adern des rechten Handgelenks zerschchnitt.

Selbstmord. In der Küche seiner Wohnung auf der Neuschkestraße hat sich am 23. d. M., Morgens ein Haushälter an einer Waschleine erhängt. Das Motiv soll Furcht vor einer Freiheitsstrafe gewesen sein.

Eine nette Wirthschafterin. Seit einigen Jahren wohnt hier ein aus Oberschlesien zugezogener Kaufmann, der sich von dort, da er unverheirathet ist, eine Wirthschafterin mitgebracht hat. Bereits vor zwei Jahren ist dem Kaufmann eine 4 procentige Rumänische Anleihe über 5000 Frcs. mit der Nummer 461 abhanden gekommen und erst vor Kurzem sind demselben aus einem verschlossenen Schreibtisch 5 Stück 3 procentige italienische Eisenbahn Obligationen mit den Nummern 150 936—40 im Werth von 2500 Frcs. auf räthselhafte Weise verschwunden, außerdem zwei Einhundertmarktscheine, ein Portemonnaie mit 20 Mk. und diverse kleinere Geldbeträge. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich schließlich auf die Wirthschafterin. Der Bestohlene versuchte nun, sie des Diebstahls zu überführen, er steckte sich am 23. d. M., Abends, eine bestimmte Summe Geldes, wovon einzelne Stücke gezeichnet waren, in das Portemonnaie. Heute früh wurde entdeckt, daß 5 Mark aus dem Portemonnaie entwendet waren. Bei einer von einem Criminalbeamten bei der Wirthschafterin vorgenommenen Durchsuchung wurden diese 5 Mark, sowie die 3 italienischen Obligationen vorgefunden. Die Wirthschafterin, die der That geständig ist, wurde in Haft genommen. Bezüglich der Rumänischen Anleihe behauptet sie, dieselbe aus Versehen verbrannt zu haben.

Heimliche Entfernung. Am 18. v. M. hat sich der Arbeiter August Heinisch aus seinem Wohnort Herdau bei Breslau entfernt und seine Frau und drei kleine Kinder in hilfsbedürftigster Lage zurückgelassen. Er treibt sich höchst wahrscheinlich vorabon-dirend umher. Er ist 32 Jahr alt, mittlere Figur, hat blonden Schnurrbart und trägt graue englisch-leberne Hose, grün und grau gemischtes Jaquet, graue Mütze, röthliches Wollhemd und Halbsteifeln. Im Ermittlungsfalle ist dem Gemeindevorstand in Herdau Nachricht zu geben.

Mißlungener Einbruch. Am 22. d. Mts. versuchte ein Dieb eine in dem Hause Gräbischenerstr. 84 belegene Schlafstube gewaltsam zu erschließen, was ihm jedoch nicht gelang. Dagegen widerstand die Thür einer neben der Schlafstube befindlichen Kammer seinen Öffnungsversuchen nicht. Ein in der Kammer stehender verschlossener Holzstoffer wurde von dem Diebe erbrochen. Der Dieb muß gestört worden sein, da er sich entfernt hat, ohne das Geringste entwendet zu haben. Der Einbrecher war etwa 24 Jahre alt, klein und kräftig gebaut; er war mit grauem Jaquetanzug und schwarzem Hut bekleidet.

Falsches Gerücht. Am 22. d. Mts. verbreitete sich das Gerücht, der von der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Hamburg wegen Raubmordversuchs bezw. vollendeten Raubes zur Verhaftung gesuchte Hausdiener Schirmer habe sich in Breslau auf. Das Gerücht stammte von einem Former her, der behauptete, er habe mit Schirmer, mit dem er in Hamburg vor längerer Zeit zusammen gearbeitet, und ihn deshalb genau kenne, hier gesprochen und werde sogar Abends um 8 Uhr in einer näher bezeichneten Restauration auf der Bohrauerstraße mit ihm zusammentreffen. Die polizeilicherseits sofort angestellten Recherchen in der Gegend der Bohrauerstraße und die Observierung der Restauration führten zu keinem Resultat. Der Former wurde in Haft genommen und erklärte am nächsten Morgen, daß er in der Trunkenheit etwas ausgesprochen habe, was völlig unrichtig sei. Er hatte nur einen dem Schirmer ähnlichen Mann getroffen und sich darüber geäußert, worauf die geschäftige Fama für möglichst übertriebene Verbreitung gesorgt hatte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 23. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Abhanden gekommen: ein Sonnenschirm, ein Regen- schirm, eine weiße Straußfeder und ein Portemonnaie mit 30 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: 6 Portemonnaies mit Inhalt, ein Schirm, ein Trinkbecher, ein Umhlagetuch, ein goldenes Armband und eine Brosche.

Breslauer Marktreise vom 24. Juni per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare:

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
Weizen, weißer	20,70	20,40	19,90
Weizen, gelber	20,60	20,30	19,60
Roggen	19,40	19,—	18,80
Gerste	16,—	15,50	15,10
Haber	14,90	14,40	14,10
Erbsen	21,—	20,30	19,50

Feu 3,50—3,90 altes, neues 2,80—3,10 pro 50 Kilogr.
Roggenstroh 31,00—35,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Görlitz, 22. Juni. In dem Auslande der Glasarbeiter des böhmischen Berges in eine Wendung eingetreten, und die Aussichten auf baldige Beendigung des Ausstandes sind heute b. i. Weitem günstiger. Es haben nämlich 1000 Arbeiter der Glasperlenbranche, nach die Verhandlungen, welche sie mit den Lieferanten geführt, von Erfolg waren und diese auf die Forderung, betr. Bewilligung der im Jahre 1890 festgesetzten Minimallohre. eingegangen waren, die Arbeit wieder aufgenommen. Man sagt allgemein, daß die Lieferanten lediglich durch die in Massen vorliegenden Aufträge von auswärtig sich bewegen gefühlt hätten, den Arbeitern Zugeständnisse zu machen; auf der anderen Seite glaubt man, daß es den Arbeitern mit der Wiederaufnahme der Arbeit gar nicht Ernst ist und schon zu Anfang nächster Woche der Streik von Neuem losbrechen würde. Von den in das Auslandsgebiet entsendeten Streikcontroleuren sollen schon zwanzig mit Arreststrafen belegt worden sein. Ein Beweis, daß die böhmischen Ordnungsrechte ihre Sache verstehen. Ausständig sind noch die Arbeiter für glatte Perlen, für schwarze Schmirgelperlen und für Freibrandperlen.

Legnitz, 23. Juni. Mißhandlung durch einen Lehrer. Raubmord. Wiedergefunden. Der Lehrer Karl Grenzer aus Banzlau wurde von der Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, weil er das zehnjährige Schulmädchen Hoffmann durch Faustschläge auf Kopf und Rücken barbarisch gemißhandelt hat, daß das Kind irrsinnig geworden ist. Dem Angeklagten war mitgeteilt worden, daß die Hoffmann seine eigene siebenjährige Tochter umgerannt habe, und dies hatte ihn so gereizt, daß er sich zu der schweren Mißhandlung hinreißen ließ. Die Hoffmann verfiel bald darauf in eine ernste Krankheit, aus welcher das Kind sehr aufgeweckte, fleißige und gumütige Kind als ein blühendes, theilnahmsloses Wesen hervorgegangen ist. Eine Heilung, so erklärte gestern der Director der Bismarck-Heilanstalt, in welcher das Kind einige Zeit behandelt wurde, sei zwar nicht ausgeschlossen, doch könnten schwere Rückfälle leicht eintreten. Der verurteilte Lehrer Grenzer wurde wegen Fuchtwahns sofort in Haft genommen. — Der Tagelöhner Wilhelm Stache aus Friedrichswalde, Kreis Eilen, welcher am 10. Juni v. J. in Raupenau bei Rosenau die Witwe Riedel ermordete, wird am 1. Juli vor dem hiesigen Schwurgericht unter der Anklage des schweren Mordes und des Raubmordes stehen. — Im Januar wurde in einem Gasthause eine Uhr mit Kette und eine Summe Geldes gestohlen. Der Dieb wurde damals durch die Polizei ermittelt und auch bestraft, die Uhr aber blieb verlorren, weil er über den Verbleib derselben keine Auskunft gab. Seitdem machte der Bestohlene Jagd auf eine Ratte, welche in ihrer Angst in einem abgelegenen offenen Räume des Hauses unter die theilweise fehlende Dichtung rannte. Diese wurde in die

Höhe gehoben und dabei die gestohlene Uhr, welche der Dieb dorthin verbracht hatte, gefunden. Die Ratte kam dadurch mit dem Leben davon.

Jauer, 21. Juni. Am Sonnabend früh lauerte der Arbeiter Paul Seiffert seiner früheren, von ihm geschiedenen Frau in der kleinen Gasse beim Hospitalhof auf und biß ihr die Nase fast durch.

Schnau, Rabach, 22. Juni. Schon wieder ist unser Kreis von einem schrecklichen Brandunglück betroffen worden. Heute Mittag brannte in Klein-Helmendorf die Scheuer und ein Stallgebäude des Bauergutsbesizers Simon sowie das Wohnhaus des Maurers Läufer und ein Gebäude des Bauergutsbesizers Fischer nieder. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß auf dem Gehöft des Bauergutsbesizers Simon Stroh gedeckt wurden, wobei Strohstoffe auf das mit Stroh gedeckte Dach der Scheune flogen und dieselbe im Nu in Brand legten. Die abgebrannten Gebäude waren sämtlich mit Stroh gedeckt. Wie erzählt wird, sollen dem Maurer Läufer mehrere Hundert Mark Geld verbrannt sein.

Steinau a. D., 22. Juni. Gewitter. In den ersten Abendstunden entlud sich über unsere Stadt und Umgebung ein Gewitter, welches endlich von einem stärkeren Regen bealietet war. Leider fielen dabei auch Hagelkörner von der Größe einer Kirsche, welche einige Minuten liegen blieben. Es war dies seit Menschengedenken das erste Schloßengewitter, bei welchem Eisstückchen von dieser Größe über Steinau niedergingen.

Südentag, 23. Juni. Feuer. Nachdem erst in der vorletzten Nacht Hochfeuer im Innern unseres Städtchens ausgebrochen war, erlöste heut Nachmittags 1 Uhr wiederum Feuerlärm. Das erwähnte Feuer äscherte die 4 Holzschauern der Aderbürger Jakubek I und II, Habrobel und Wiesner ein. Dieser Brand bot ein schauerlich schönes Schauspiel dar, da Stroh, Schindeln u. dgl. in die Luft flogen und sich im Dunkel der Nacht verloren. Die Hitze war derart, daß die Fenster Scheiben der massiven Nachbarhäuser zerprangen; die Frontseite des Wohnhauses des Tischlermeisters Klischowski hatte z. B. keine einzige ganze Scheibe mehr aufzuweisen. Das ganze neue Stadtviertel vor durch diesen Brand in Gefahr in Flammen aufzugehen, der Umficht der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist es jedoch zu danken, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Das heutige Feuer beim Aderbürger Kolodziejewski wurde noch glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und konnte daher auf den Bodenraum des Wohnhauses beschränkt werden. In beiden Fällen dürfte böswillige Brandstiftung vorliegen.

Dernitz, 24. Juni. Zum Heizenborfer Verbrecher. Gestern Mittag brachte ein Sendarm einen Mann geschlossen von Piriberg hierher, welcher dort ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte. In diesem wurde der Luftmörder der Wittwe Breuer von Heizendorf erkannt. Die Wittwe Breuer, welche noch lebt, erkannte ihn auf das Bestimmteste, sowie die übrigen Zeugen, welche ihn an demselben Tage in Heizendorf gesehen hatten. Trotzdem derselbe überführt wurde, leugnete er hartnäckig und trug ein freches Benehmen zur Schau; derselbe ist schon mit 6 Jahren Zuchthaus wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft worden. Seine Ueberführung geschah von Heizendorf in das Amtsgericht Kreis Wohlau, wo die Untersuchung fortgeführt werden wird. So wäre denn wieder ein großer Verbrecher dingfest gemacht.

Trachenberg, 21. Juni. Das Auge des Gesetzes wacht. Als gestern im „weißen Adler“ hier selbst eine Anzahl Stadtverordneten versammelt war, um durch vertrauliche Besprechung Einhelligkeit bei der Wahl des Bürgermeisters zu erzielen, erschien um 9 Uhr Abends der Stadtwachtmeister, verlangte die polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung, und erklärte, da ihm eine solche nicht vorgezogen werden konnte, die Versammlung, welche noch gar nicht begonnen hatte, für aufgelöst. Gegen die Auflösung wurde sofort Protest eingelegt und es wurde beschlossen, beim Regierungspräsidium Beschwerde zu führen. War wahrscheinlich ein Stück Opposition. — diese Stadtverordnetenversammlung wurde dieser Tage durch die Geistesgegenwart eines Officiers verhindert. Die Arbeitertruppen des Pionierbataillons Nr. 6 zählten oberhalb der Schleuse 1 eine Pontonbrücke. Bei dem Rückmarsch über die bereits fertig gestellte Brücke brach ein Orkan ein und 12 Mann stürzten in die hoch angeschwollene Reize. Nur 2 von den Mannschaften waren Schwimmer. Der aufsichtführende Officier entlebte sich seines Rodes und seines Degens und sprang dann, den Unteroffizieren befehlend, ihm zu folgen, seinen Leuten ins Wasser nach. Es gelang ihnen auch, das Rettungswerk glücklich durchzuführen und sämtliche Mannschaften den Fluthen zu entreißen. Der Vicefeldwebel R. wäre dabei betrahe ums Leben gekommen, indem ein Mann sich krampthaft an seine Hüfte anklammerte. — Einen Tag vor diesem Unfall stürzten einige Unterofficiere von dem Infanterie-Regiment bei einem Feldbrückenbau ebenfalls in die Reize, wobei ein Chargierter des 63. Infanterie-Regiments ein Armgelenk brach.

Reiße, 20. Juni. Ein unabsehbares Unglück wurde dieser Tage durch die Geistesgegenwart eines Officiers verhindert. Die Arbeitertruppen des Pionierbataillons Nr. 6 zählten oberhalb der Schleuse 1 eine Pontonbrücke. Bei dem Rückmarsch über die bereits fertig gestellte Brücke brach ein Orkan ein und 12 Mann stürzten in die hoch angeschwollene Reize. Nur 2 von den Mannschaften waren Schwimmer. Der aufsichtführende Officier entlebte sich seines Rodes und seines Degens und sprang dann, den Unteroffizieren befehlend, ihm zu folgen, seinen Leuten ins Wasser nach. Es gelang ihnen auch, das Rettungswerk glücklich durchzuführen und sämtliche Mannschaften den Fluthen zu entreißen. Der Vicefeldwebel R. wäre dabei betrahe ums Leben gekommen, indem ein Mann sich krampthaft an seine Hüfte anklammerte. — Einen Tag vor diesem Unfall stürzten einige Unterofficiere von dem Infanterie-Regiment bei einem Feldbrückenbau ebenfalls in die Reize, wobei ein Chargierter des 63. Infanterie-Regiments ein Armgelenk brach.

Brieg, Sturm vom Pferd. Auf dem hiesigen Viehmarkt kaufte der Viehhändler Julius Bielsch aus Frauenhain, Kreis Ohlau, ein Pferd und bestieg es, um Probe zu reiten. Das Pferd überdrehte sich und begrub den Reiter unter sich. Ein Arzt constatirte, daß Bielsch sämtliche Rippen gebrochen und einen Schädelbruch davongetragen habe.

Oppeln, 22. Juni. Große Heiterkeit erregte heute Nachmittags ein die Straßen der Stadt passirender ländlicher Hochzeitszug. Der karnelesantig in grellbuntem Gewänder kostümirte Hochzeitsbitter, der an der Spitze des Zuges ritt, hatte augenscheinlich sehr naß geküßt, denn er konnte sich zur Bewältigung des Publikums kaum auf seiner Hofmanne halten und gewährte so einen hochkomischen Anblick.

Nachtrag.

(Original-Correspondenz der „Volkswacht.“)

Leipzig, 24. Juni. Der Reichstagsabgeordnete Fritz Kunert und die Immunität der Reichstagsabgeordneten. Das Strafverfahren gegen den Redacteur und Reichstagsabgeordneten Fritz Kunert in Breslau, welches in seinen verschiedenen Stadien vielfachen Anlaß zu Besprechungen in der Presse gegeben hat, kam in der heutigen

Sitzung des 4. Straffenates zur Besprechung. Die Anklage wegen Majestätsbeleidigung gründete sich auf einen Artikel in Nr. 11 der „Schlesischen Nachrichten“ vom Jahre 1890 betitelt: „Zur jüngsten Colonialpolitik.“ Herr Kunert hatte denselben verfaßt und in polemischer Weise verschiedene Aeußerungen, die dem Kaiser zugeschrieben werden, benutzt. In Anknüpfung an das Wort: „Wer gegen mich ist, den erschmetere ich“, hatte er geschrieben: „Die Socialdemokratie erschüttert man nicht mit den Luftwellen, die eine laute Drohung des Mundes erzeugt; man rennt sich an ihr den Schädel ein.“ Er wurde wegen dieser Stelle, in der eine Bezeichnung auf den Kaiser gefunden wurde, am 3. Mai 1890 zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Ob ihm das Urtheil zugestellt werden konnte, trat Herr Kunert als Abgeordneter in den Reichstag ein. Dieser beschloß seiner Gesplogenhait gemäß am 9. Mai 1890, daß jedes Strafverfahren gegen ihn während der Dauer der laufenden Sitzungsperiode unzulässig sei. Diese Sitzungsperiode dauerte bekanntlich in Folge mehrfacher längerer Vertagung gerade zwei Jahre. Sobald der Reichstag geschlossen war, wurde Herrn Kunert das Urtheil endlich zugestellt. Durch seinen Verteidiger, Herrn Rechtsanwält und Reichstagsabgeordneten Arthur Stadthagen legte er Revision ein, welche sich sowohl gegen die Recursüberlegung überhaupt als auch gegen die Zulässigkeit des Verfahrens wendete. Die heutige Verhandlung vor dem Reichsgerichte betraf in der Hauptsache den letzteren Punkt. Die Strafverfolgung aller durch die Presse begangenen Straftthaten verjährt bekanntlich nach sechs Monaten. Nachdem das Landgericht Breslau am 3. September 1890 in Folge jenes Beschlusses des Reichstages das Verfahren gegen den Angeklagten einstweilen eingestellt, d. h. beschloß hatte, mit der Zustellung des Urtheils solange zu warten, bis der Reichstag in die Ferien geschickt werde, war man bemüht, die Verjährung hinauszuhalten. Am 17. October 1890 wandte sich die Staatsanwaltschaft an das Landgericht, mit dem Antrage, Ermittelungen über das ihr zu Ohren gekommene Gerücht, daß Kunert Breslau verlassen wolle, anzustellen. Das Landgericht gab der Staatsanwaltschaft anheim, diese Ermittlungen selbst anzustellen, was dann durch eine Nachfrage beim Polizeipräsidenten geschah. In Zwischenräumen von 6 Monaten wurde dann dieser Antrag seitens der Staatsanwaltschaft dreimal wiederholt und in gleicher oder ähnlicher Weise erledigt. Gegen diesen Versuch, die Verjährung zu verhindern, wandte sich die Revision, die in der heutigen Verhandlung durch Herrn Rechtsanwalt Klöppel von hier vertreten wurde, in erster Linie. Derselbe vertrat die Ansicht, daß, wenn das Strafverfahren ruhe, irgend eine gegen den Angeklagten gerichtete Handlung nicht vorgenommen werden dürfe. Eine Möglichkeit, die Unterbrechung der Verjährung herbeizuführen, hätte, wie der Verteidiger meinte, darin gelegen, daß das Gericht an den Reichstag den Antrag gestellt hätte, derselbe möge mit Rücksicht auf die drohende Verjährung seinen früher gefaßten Beschluß zurücknehmen. Auf den materiellen Inhalt des Urtheils eingehend, suchte der Herr Verteidiger den Nachweis zu führen, daß eine Majestätsbeleidigung nicht vorliege. — Herr Oberreichsanwalt Leisenborn erklärte die vorliegende Sache sei von sehr großer principeller und politischer Bedeutung. Materiell hätte er die Revision zwar für unbegründet, da der Thatbestand der Majestätsbeleidigung unanfechtbar festgestellt sei, aber den Einwand der Verjährung halte er für durchschlagend, und er sei der Meinung, daß das Verfahren eingestellt werden müsse, der Angeklagte also strafflos zu bleiben habe. Der dritte Straffenat habe im Februar in der Sache gegen den Reichstagsabgeordneten Schmidt-Burgstädt ausgesprochen, daß die Immunität der Reichstagsabgeordneten, die durch Art. 31 der Reichsverfassung gewährleistet wird, sich auch auf die Verhandlungen, gleichviel von welcher Dauer, erstrecke. Diese Entscheidung sei in Uebereinstimmung mit seinem, des Oberreichsanwalts, Antrage erfolgt. In den Gründen sei auch die Verjährungsfrage nebenbei mit entschieden. Es heiße in jenem Urtheil: „Da ferner die §§ 67 und 69 des Str.-G.-B. in keiner Weise unterscheiden, aus welchen Gründen die Strafverfolgung geruht hat, so wird die Verjährung der Strafverfolgung auch während der Vertagungsdauer wirksam werden, eine Wirkung, die sich bei den kurzzeitigen Verjährungsfristen von 3 und 6 Monaten schnell fühlbar machen kann. Ob derartige Exemptionen noch einen vernünftigen Sinn haben und ob sie mit den Grundsätzen der Gleichheit und den Bedürfnissen der Rechtsordnung vereinbar sind, darf mit Recht bezweifelt werden, doch der Strafrichter kann hier keine Abhilfe schaffen; dies steht nur dem Gesetzgeber zu.“ Er stimme dem 3. Straffenate vollständig bei. Der § 67 bestimme, daß die Verjährung beginnt mit dem Tage, an welchem die Handlung begangen ist. Ein Rechtsgrundsatz, daß die Verjährung ruhe, wenn bei Geltendmachung des Anspruchs ein thatsächliches oder rechtliches Hinderniß entgegensteht, sei im Strafgesetze nicht aufgestellt, und er halte es für unzulässig, Rechtsgrundsätze aus dem Civilrecht in das Strafrecht hinüberzutragen. Der § 69 sage allerdings: „Ist der Beginn oder die Fortsetzung eines Strafverfahrens von einer Vorfrage abhängig, deren Entscheidung in einem andern Verfahren erfolgen muß, so ruht die Verjährung bis zu dessen Beendigung.“ Daraus zu folgern, daß die Verjährung so lange ruhe, als dem Beginn oder der Fortsetzung eines Strafverfahrens ein gesetzliches Hinderniß im Wege stehe, sei grundfalsch. Man könne nicht sagen, daß das „andere Verfahren“ hier die Genehmigung des Reichstages sei. Der Herr Oberreichsanwalt ging sodann näher auf den vom Bundesrath dem Reichstage vorgelegten Gesetzentwurf ein, durch welchen eine Einschränkung des Art. 31 der Verfassung dahin erstrebt wird, daß die Immunität der Abgeordneten sich nicht auf Vertagungen von mehr als 30-tägiger Dauer erstrecken soll. Durch die Einbringung dieses Entwurfes habe der Bundesrath gezeigt, daß er in Bezug auf die Verjährung dieselbe Ansicht wie er, der Oberreichsanwalt, vertrate. Daß es sich hier um einen großen Mißstand handle, wer wolle das verkennen? Daß ein Reichstagsabgeordneter 6 Monate hindurch ungestraft sich gegen das Gesetz vergehen könne und die Wohlthat der Verjährung genieße, das seien Mißstände, die mit der Rechtsordnung im Staate garnicht vereinbar seien. Aber die Verantwortung hierfür müsse man dem Gesetzgeber überlassen. Er beantrage aus den angeführten Gründen die Einstellung des Verfahrens, eventuell aber, falls der Senat das Verfahren für anläßig erachte, die Verwerfung der Revision. — Der Herr Verteidiger bemerkte sodann noch, daß es allerdings

ein Mißstand sei, wenn der Art. 31 dazu benutzt werden könnte, die Verjährung bei Preßvergehen gestiftlich herbeizuführen. Aber die Möglichkeit einer Unterbrechung der Verjährung sei auch unter den jetzigen Verhältnissen doch wohl gegeben, nämlich in dem Falle, daß das Gericht beschließe, die Regierung zu ersuchen, bei dem Reichstage den Antrag einzubringen, den Beschluß bezüglich der Einstellung des Verfahrens rückgängig zu machen. — Das Urteil des Reichsgerichts erging dahin, daß das Urteil des Landgerichts Breslau vom 3. Mai 1890 aufzuheben und das Verfahren gegen den Angeklagten für unstatthaft zu erklären sei. In der Begründung wurde gesagt, der Senat sei im Wesentlichen den Ausführungen des Herrn Oberreichsanwalts beigetreten. Im Uebrigen wurde noch ausgesprochen, daß der Art. 31 nicht die Auslegung gestatte, daß während einer Sitzungsperiode des Reichstags sowohl die Strafverfolgung als auch die Verjährung ruhen solle.

Rector Ahlwardt wurde abermals verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt, da das Kammergericht den Beschluß der Strafkammer auf Entlassung des Beschuldigten gegen Caution von 10 000 Mark aufgehob; die endgültige Haftentlassung wurde von Hinterlegung einer auf 50 000 Mark erhöhten Caution abhängig gemacht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 23. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schuhmachermeister Gottlieb Baus, ev., Neumarkt 38, und Rosalie Pielich, ev., baselst. — Bäcker Gottlieb Pirnte, ev., Herrerstraße 16, und Caroline Lorel, ev., Zwingerstraße 5a. — II. Eisenbahngangst Adolf Schmutz, ev., Flurstraße 6, und Emilie Frisch, geb. Polesta, altkath., Schillerstraße 11. — Kaufmann Anton Kubny, kath., Gabitzstraße 20, und Martha Klose,

kath., Gartenstraße 24. — Kutscher Gustav Kleiner, kath., Karuthstraße 17, und Ernestine Hertrampf, kath., Oberstl. Bahnhof 1.

Geburten. I. Haushälter August Kleinwächter, kath., S. — Vorkosthändler Gottlieb Sperlich, ev., L. — Schuhmacher Heinrich Bischof, kath., L. — Steinseher Max Baumbacher, kath., L. — Schneider Hugo Knorr, ev., L. — Tapeztrier Otto Richter, ev., S. — Hilfscauglist Reinhold Gintzel, kath., S. — Schiffseigner Wilhelm Schmitt, ev., L. — Diener Julius Stapel, ev., S. — Steuererheber Wilhelm Zeiske, ev., S. — Restaurateur Wilhelm Otto, ev., S. — Arbeiter Paul Herzog, ev., L. — Arbeiter August Halberstadt, ev., L. — Dr. juris Paul Heimann, jäh. L. — Brauer Paul Bräuer, ev., L. — II. Haushälter Carl Schöpe, ev., S. — Maler August Reichel, kath., S. — Bäckermeister August Fiebach, kath., S. — Bezirksfeldwebel Gust. Rehnert, ev., L. — Sittler Franz Beck, kath., S. — Kaufmann Jacob Subnowsky, jäh., S. — Kaufmann Max (Weyer) Berkowski jäh., L. — Schuhmacher Albert Weiser, kath., S. — Carl Menzel, kath., L. — Posthilfsbote Paul Welner, kath., L. — Kaufmann Theodor Burmann, ev., L. — Arbeiter Carl Kettig, ev., L. — Kutscher Franz Fagan, kath., L. — Tapeztrier Maximilian Rolke, kath., S. — Kaufmann Robert Beyer, ev., L. — Cigarrenarbeiter Wilhelm Boback, ev., S. — Arbeiter Heinrich Kasielle, ev., S. — III. Handelsmann Ernst Werner, ev., S. — Handschuhmacher Wilhelm Siol, ev., S. — Schildermaler und Lackier Friedrich Stephan, kath., S. — Maler Friedrich Grube, ev., L. — Klempnermeister Rudolf Thurnhofer, kath., S. — Bureau-diner Josef Vogt, kath., Sohn. — Schuhmachermeister Wilhelm Lamprecht, ev., S. — Arbeiter Carl Bach, ev., L. — Telegraphenarbeiter Gustav Zirpel, ev., S. — Studen-teur Wilh. Bähnschnitt, ev., L.

Vom 24. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Städt. Lehrer Georg Bäsler, ev., Schneidemühl, und Maria Klingner, ev., Ursulin-straße 23. — Kellner Carl Lendorf, ev., Keherberg 5, und Johanna Friisch, kathol., baselst. — Haushälter

August Pohl, Friedrich, Wilhelmstraße 70a, und Ann Ragohl, kathol., Zimmerstraße 6. — II. Stellmacher Josef Beckert, katgol., Lewalstraße 30, und Ida Scholz, evang. Museumsplatz 7.

Lobesfälle. II. Tischlermeister Wilhelm Flegel, 62 J. — Eisenbahn-Werkm. Wittwe Auguste Trautmann, geb. Ringen, 60 J. — Dienstr. Wittwe Rosina Fichtner, geb. Widulle, 49 J. — Friede, L. des Gefangenen-Aufsehers Wilhelm Bergander, 3 J. 6 Mon. — Penf. Haupt-Steuer-Amidbiener Paul Hübbrandt, 44 J. — Klempnermeister Wilhelm Ulrich, 29 J. — Carl, S. des Portier Ernst Sagast, 7 J. — Curt, S. des Locomotivheizers Albert Löwe, 3 St. — Hans, S. des Locomotivheizers Alb. Löwe, 30 Wtn. — Stellenbel. Wittwe Rosina Eleonora Heinrich, geb. Wesech, 85 J. — Else, L. des Arbeiters August Eiß, 12 Wochen. — III. Arbeiter August Schmidt, 59 J. — Robert, S. des Arbeiters Robert Haag, 3 Wochen. — Kaufmannsrau Minna Sauer, geb. v. Grundtow, 30 J. — Arbeiterfrau Rosina Langfeld, geb. Hoppe, 81 J. — Musikerin Wittwe Emilie Kluge, geb. Deuthner, 58 J.

Briefkasten.

Den Einsender der Notiz: „Mit Sped fängt man Mäuse“ ersuchen wir, uns noch einmal zu besuchen, betreffender Mittheilungen.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfonds gingen ein: Volksversammlung Dsmiz 20 Pf.; Arbeitsloos 10 Pf.; für 1 Woche Rettung durch Schön 25 Pf.; Gemüthl. Zeitsammeln b. Paris 55 Pf. Von den rothen Sternengütern 1 M. 70 Pf. Ein Glas Bier das nicht getrunken wurde, 15 Pf. Weil wir so schön gesungen haben 10 Pf. Ein Arbeitergroßchen 10 Pf. Wir haben lang genug geliebt, wir wollen endlich hasser, 10 Pf. Vom Bierfest Leerbeutel 1,55 Mark. Freiwillige Collecte Brandenburgerstraße 1,52 Mark. Wo Du nicht bist, der Organist, da schweigen alle Fäden“, 50 Pfennige. S. Franke Neumarthan, 1 Mark.

Helm's Schuh-Geschäft

141 befindet sich bis auf Weiteres nur **Elisabeth-Strasse Nr. 5, I.**

Die Verlegung nach der den Helm'schen Erben gehörigen Ringbude 182/183 wird s. Zt. bekannt gegeben.

Rohtabake!

Sumatra, Carmen, Domingo, Jolly, Cuba, Märker und Pfälzer in besten, gut brennenden Qualitäten, sowie Grus empfiehlt zu billigsten Preisen.

L. Kubis, Eisenauplatz 1.

B. Nierling,

Friedrich Wilhelmstr. 49, Friedrich Wilhelmstr. 49,

Drogen-Handlung.

Antiseptic, bestes Insecten-Vertilgungsmittel.

Sämmtliche Thee's und freien Apothekerwaaren, technische Drogen, Chemicalien, Farben, Lacke, Firnisse, alle Waschartikel etc.

zu anerkannt billigsten Preisen.

Handwerker Vorzugpreise.

Alle Bürsten, Besen, Maurer- u. Maler-Binsel, gute Waare, billige Kardätschen, garant. reine Borsten, engros u. en deta

Bürsten- und Binsel-Fabrik **C. Pfeiffer,** 83 41, Tauenzienstraße 41, zwischen Grün- und Brüderstraße.

B. Suchantke, Bischofstraße 15



Kinderwagen

größte Auswahl von 3 M. an, Kinderwagen, Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe sowie sämmtliche

Korbmwaren

zu äusserst billigen Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

empfehlen sein reichhaltiges Lager von guten englischen

Hamburger Lederhosen,

Blusen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse. Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von

Herrn- und Kinder-Garderobe

in Buckskin und Baumwolle, sowie Turnsch-Jackets aus den größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand.

Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen:

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20.

Mittwoch, d. 29. Juni d. J.: **Abschieds-Vorstellung. Circus Renz** Dresden, Louiseplatz. Heute Samstag, d. 2. Juni, Abends 7 1/2 Uhr

Parade-Gala-Vorstellung. Novität! Zum ersten Male: „Deutsche Turner“

Große nationale Original-Pantomime vom Hof-Balletmeister **A. Siems.** Inszenirt vom Director **F. Renz.** Musik v. **A. Cahnbley.** Decorationen u. kostüme die besten, Wagen neu u. prachtvoll.

I. Abtheilung: **Auf nach dem Festplatz!** II. Abtheilung: **Die Jünger Vater Jahns.** III. Abtheilung: **Der Turner Heimkehr.** Scener: Nähe Berlins.

Die Pantomime enthält ein allegorisches Festspiel: **Eintracht und Zwietracht.** Außerdem: 4 arab. Volkstänze Schimmelhengste, vorgeführt v. Director **F. Renz.** X Colmar, ger. v. **Fr. Clot. Hager.** X Ghd, ger. v. d. Schutzeiter **Her u Gaberel.** X Auftreten sämmtl. Künstler-Specialitäten etc.

Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen (letzte Sonntagsvorstellung.) Um 4 Uhr (1 Kind frei) und zum letzten Male: **„Die lustigen Heidelberger“.** Abends 7 1/2 Uhr: **„Deutsche Turner“.** **Franz Renz, Director.**

Skat-Club Roth-Ab. Spiel-Abend: **Jeden Montag 8 Uhr** bei Restaurateur **Schönfelder** Breslauer Bierhalle am Striegauerplatz. 87 Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen kauft man am reellsten und billigsten nur bei **Adolf Gottwald** Schuhlieferant, 84 Neumarkt 44.

Sämmtliche Werkzeuge für Handwerker, bestes deutsches u. englisches Fabricat, sowie auch Fenster-, Schrank-, Schüb- und Bettbeschläge offerirt zu billigsten Preisen 129

Georg Krause Eisenkurzwaaren-Geschäft, Seneinigerstr. 9 Ecke Adalbertstr. (Pferdebahnverbindung).

J. Kaluza, Schuhmachermstr. **Hirschstraße 17,** empfiehlt 120a sein großes Lager von **Schuhwaaren** für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.



Bürstenhölzer 135 billigst bei **P. Brauner,** Matthiasstraße 44 b.

Unserem Fremde u. Collegen **Paul Jury,** genannt **Spitzwasser** zu seinem am 26. d. M. stattfindenden Geburtstag ein donnerndes Lebehoch! Seine Collegen.

Nach Auswärts wird ein tüchtiger **Revisor, guter Abseher** bei hohem Lohn verlangt. Näheres Friedrich Wilhelmstraße Nr. 44, in der Restauration.

Die am 24. Februar cr., beim Demonstrationszug verloren geg. Frau **Wismann** mit der Tochter, befinden sich noch b. d. ehrlichen Finder **E. Rissmann.**

Herrn-Garderobe, nach Maß färend. Billigste Preise **P. Thater,** Schneidmstr., Albrechtsstraße 7, IV.

Cigarren nur gute Qualitäten, in jeder Preislage, empfiehlt 127 **Oscar Betz,** Adalbertstraße Nr. 2, an der Lessingbrücke.

Bandwurm. Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, honorar mäßig. Apotheker **Pitsch,** Fr. Zeitnigerstr. 23, Sprecht. 8-1 u. 3-7.

Bei **Wörlein & Comp.** in Nürnberg ist soeben erschienen und sowohl direct von der Verlagsbuchhandlung als durch die Expedition unseres Blattes zu beziehen: **Bernh. Becker,**

Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's

und seine Beziehungen zu Helene von Dönniges. Das Buch ist sowohl complet als in 6 Hefen zu beziehen. Die Buchausgabe kostet gebunden 2 Mark, broschirt 1,50 Mark, die Heftausgabe: 6 Hefen à 25 Pfennige. Elegante Einbanddecken hierzu à 45 Pfennige. Ferner ist erschienen und in unserer Expedition zu haben:

W. Liebknecht, Die Emser Depesche oder: Wie Kriege gemacht werden. Neue, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Preis 25 Pfennige.

Sonntag, den 26. Juni cr., Mittags 12 Uhr: Grosse Volks-Versammlung

im Saale des „weißen Hirsches“, Scheitnigerstraße 19/21.

Tagesordnung: 1. Der Socialismus eine culturgeschichtliche Nothwendigkeit. Referent: Reichstags-Abg. Carl Förster-Neuß ältere Linie. — 2. Discussion. Der Einberufer, Entrée 10 Pf., Frauen sind eingeladen.

Achtung! Gr. Volksversammlung Pöpelwitz!

Mittwoch, den 29. Juni, Abends 8 Uhr

im Saale des Herrn Gutsman, „zum Prinz Karl“.

Tages-Ordnung: 1. Die wirtschaftliche Noth und ihre Ursachen. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Referent: Reichstags-Abgeordneter H. Förster aus Hamburg. Der Einberufer. Entrée 10 Pf. Frauen haben Zutritt.

Stabliement „Prinz Carl“, Pöpelwitz. Jeden Sonntag: Großes öffentliches Tanzvergnügen. Jeden Montag: Tanzkränzchen. Ich empfehle meinen schönen schattigen Garten sowie gute Kegelbahn, täglich frische Backische. Gutsman.

Kurgarten, Pöpelwitz. Meinen großen schattigen Garten, gute Speisen und Getränke empfiehe einer geneigten Beachtung. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab Gemüthliches Tanzvergnügen, jeden Montag: Flügelnierhaltung bei freiem Entrée und Tanz. Wozu ergebenst einladet O. Anders. NB. Volkswacht liegt aus. 122

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz. Heute Sonntag: Grosses Tanzvergnügen. Morgen Montag: Familien-Kränzchen. Es ladet freundlichst ein E. L. 124 NB. Volkswacht liegt aus.

C. Stanke's Kaffeehaus, Pöpelwitz, empfiehlt seine angenehmen Lokalitäten, schattigen Garten, Kegelbahn, sowie beste Speisen u. Getränke zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung. 123 Jeden Sonntag: Großes Tanzvergnügen, alle Montage: Familienkränzchen, wozu erg. einladet D. O.

H. Kuhn's Brennererei, Cosel, „zur Heinrichsburg“. Heute Sonntag: Zum Kirchtanz ladet Freunde und Gönner bestens ein D. O.

Billiger als überall. **Herren- u. Knaben-Garderobe** In nur reeller Waare. M. Herzberg jr. 79 empfiehlt der Herren-Moden-Bazar M. Herzberg jr. 79 Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt. Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse. Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

Socialdemokratischer Arbeiter-Verein Breslau. Montag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr im Vereinslocal Neumarkt, „zu den drei Tauben“. **Mitglieder-Versammlung** Tagesordnung: Vortrag des Genossen Schebs über Astronomie. 2. Discussion. 3. Bericht des Vorstandes über den Ausflug nach Rasselwitz 4. Verschiedenes. Genossen, die noch Programme haben, werden ersucht, dieselben abzurechnen. Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen — Gäste willkommen Der Vorsta d.

Rontabake alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alle gut-brennende Sumatras à 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Kilo. Carmen, der ca. 3 Pfd. zum Mille braucht, à 120 Pfg. Domingo, vorzüglichster Brand, à 85, 100, 110, Decke à 130 Pfg. Alte Pfälzer und Udermärker. Brafile und Felice à 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pf. Alb. Kramolowsky, Ring 60, Roh- u. Kautabakhdlg. u. Cigaretten-Fabrik.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse für Metallarbeiter. (G. H. Nr. 29 Hamburg.) Einladung zur Delegirten-Stichwahl zwischen den Bevollmächtigten J. Völkel, Breslau und dem Kassirer F. Dennert, Breslau. Die Stichwahl findet Sonntag, den 26. Juni cr. in Fölkel's Restauration zum „Polnischen Herrgott“ Neumarkt Nr. 22, von früh 10 Uhr bis Nachmittag 6 Uhr mit Ab- und Zugang statt. Es bleibt jedem Mitglied überlassen, einen von oben aufgestellten zu wählen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Legitimation: Mitgliedsbuch.

Wagner's Fabrik bill. Grabdenkmäler, No. 13, Alte Sandstrasse No. 13. 96 in Eiche 6 M., in Eisen 9 M., beides mit Schild u. Schrift Eisenkamm mit Schild, Schrift u. Metallkranz 5,50 M., Grabbibeln v. 8 M., Grabstüber v. 2 M., Thürstüber v. 40 Pf. an.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.) Nr. 9. Mitglieder-Versammlung Sonntag, den 26. d. M., Abends 4 Uhr in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8. Tages-Ordnung: 1. Wahl der Ortsverwaltung. 2. Wahl des Delegirten. 3. Anträge zur Centralversammlung. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Die Ortsverwaltung.

Hüte mit Control-Marke in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen. 98 **J. Schönfeld,** 19 19 Schmiedebrücke 19 19 zweites Viertel vom Ringe, neben der Brauerei „zum Nussbaum“.

Wichtig für Raucher! Größte Auswahl von Cigaretten in nur guten Qualitäten aus eigener leistungsfähiger Fabrik, in allen Preislagen. Specialität: „Vor-zugliche 5 Pfg. Cigaretten“, sowie auch 3 und 4 Stück 10 Pfg. Gleichzeitig empfehle alle Sorten Cigaretten, Rauch-, Schnupf- u. echt Nordhäuser-Kautabake einer geneigten Beachtung. [140b.] NB. Zuverlässigste Bedienung durch Congo-Neger. **R. Breuer,** Friedrich Wilhelmstraße 22/23. Verantwortlich für den redactionellen Theil: Carl Thiel; für den Inseratentheil: E. Zahn. — Redaction: Wallstraße 14c, III; Expedition: Weißgerbergasse 64.

Vereins-Kalender. Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Montag Abends von 8-10 Uhr: „Lassen-abend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verein der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Bahlisch-Breslau). Jeden Montag Abends jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Statklub „Rot-Ad“. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurant Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegarer Platz. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme bei Montags nach dem 15. jeden Monats Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Klein-Großengasse 15. — Gäste willkommen Aufnahme neuer Mitglieder.